

Diebe – Büros am Irchel sind nicht mehr sicher
Bieridee – Teste dein Trinkverhalten

ZS 06.05.2011
Zürcher Studierendenzeitung
03/11

«Fast Track» Lehrkräfte leicht gemacht



Erst denken, dann drehen.

Federico, Speedcuber & Rivellutionär

ERFRISCHE
DEINEN
GEIST!
MIT RIVELLA
GRÜN.

lang-lebe-anders.ch



Editorial

ZS #3/11 — 6.05.2011

Unser Ding



«Die Geschichte vom Baron war eigentlich ganz interessant, aber viel zu lang», kritisierte kürzlich der Wirtschafts-Journalist lic. phil. Bernhard Bircher-Suits im Rahmen einer Blattkritik. Und fügte an: «Es ist zwar schade, aber heute, in der Zeit von 20 Minuten, will niemand mehr lange Texte lesen.» Der Chefredaktor des Anlegermagazins K-Geld erwähnte ausserdem noch, dass unsere Zeitung zu wenig Service biete: «Fragt euch bei jedem Artikel: Hat der Leser davon einen Nutzwert?»

In vielen Punkten hatte Bircher-Suits recht und gab uns auch wertvolle Tipps. Doch wir wehren uns vehement dagegen, die ZS der 20 Minuten anzupassen, und wir scheissen auf den Nutzwert! Wir haben das Privileg, dass wir vollkommen unabhängig über das berichten können, worauf wir Bock haben. Alle beklagen sich darüber, dass Gratiszeitungen dazu führen, dass der Journalismus an Wert verliert, und doch sollen wir uns daran orientieren? – Bestimmt nicht.

Wenn sich Studierende ungerecht behandelt fühlen (S. 4), dann berichten wir darüber, auch wenn die Geschichte vielen keinen Nutzwert bieten mag. Gute Geschichten bringen wir gross und dafür soll man sich auch Zeit nehmen – oder eben nicht und weiterblättern. Es täte uns gut, wenn wir uns öfter Zeit nehmen würden. Stattdessen bilden wir in sechs Monaten Lehrerinnen und Lehrer aus, die wir dann Primarschülern vor die Nase setzen (S. 12-15).

Manchmal täte es uns auch ganz gut, gegen den Strom zu schwimmen (S. 6-7). Und wenn wir dafür keine Kraft mehr haben, sollten wir uns zurücklehnen und ein Bier trinken (S. 24-25). Der Nutzwert ist dabei bestimmt gegeben.

Ach ja, liebe Leserinnen und Leser, wenn euch etwas nicht passt, dann schreibt uns (redaktion@medienverein.ch). Wir freuen uns über jede Art von Kritik. Wir nehmen sie gerne auf, verändern etwas oder fühlen uns in unserem Ding bestätigt. Ganz so, wie es uns eben passt.
Corsin Zander, Redaktionsleitung

Inhalt

Studium	4	Hausmitteilungen	30
Politik zum Zmittag	9	Disziplinäres	31
Sorgenbox	11		
Weiterfahrung	11		
Thema: PH	12		
Wo ist Waltraud?	16		
Kultur	18		
Senf der Redaktion	23		
Persönlichkeitstest	24		
Mitgemacht	26		
Duell	29		
Impressum	30		



6-7 Einer gegen Alle
Gregory Kozlovsky führt einen verzweifelten Kleinkrieg gegen den «ETH-Filz».



8 Im Dutzend gratis
Am Irchel werden am Laufmeter Laptops geklaut. Wissenschaftliche Daten sind nicht mehr sicher.

PH Zürich

12-15 Bachelor zum halben Preis
Der «Fast Track»-Studiengang der Pädagogischen Hochschule bildet Lehrkräfte in drei Semestern aus.



24-25 Alki oder Abstinenzler
Teste dein Trinkverhalten, erhalte einen Literaturtipp und besuche den ZS-Sommergrill.



26-27 Über den Wolken
Unser Reporter ergreift auf 1700 Metern das Steuer und fliegt zum ersten Mal ein Segelflugzeug.



[www.facebook.com/
medienvereinZS](http://www.facebook.com/medienvereinZS)



@zsonline



erdmannpeisler



Federico in Action sehen: iPhone-App «Paperboy» laden, Anzeige fotografieren, Inhalt anschauen.

Studium

Text: Andreas Rizzi
Illustration: Samuel Nussbaum

«Die schlechteste Vorlesung!»

Studierende werfen María Sáez-Martí vor, sie habe absichtlich viele durchfallen lassen. Die Wirtschafts-Professorin widerspricht.

Maximilian* erhebt schwere Vorwürfe. Der BWL-Student im 6. Semester ist davon überzeugt, dass seine Professorin an den Studierenden Rache geübt hat.

Im Herbstsemester 2010 besuchte er die Game-Theory-Vorlesung bei María Sáez-Martí. In der anschliessenden Prüfung fielen viermal mehr Studierende durch als im Semester zuvor. Maximilian und viele Mitstudierende sind davon überzeugt, dass das mit dem niederschmetternden Resultat der Vorlesungsevaluation zusammenhängt.

«Die Vorlesung war wohl die schlechteste, die ich bisher an der Uni besucht habe.» So fasst Fabian*, 6. Semester BWL, die Veranstaltung zusammen. Maximilian erklärt: «Beim Lösen der Übungen in den Vorlesungen wurden andauernd Fehler gemacht, es wurden aber keine Musterlösungen hochgeladen, obwohl diese existiert hätten und von Studentenseite her immer wieder verlangt wurden.»

Weiter beschreiben Studierende die Veranstaltung als «chaotisch und unstrukturiert». Wegen des Evaluationsergebnisses und weil die Prüfung laut Fabian im Vergleich zu der vorhergehenden schwieriger war, sollen 27 Prozent der Studierenden die Prüfung nicht bestanden haben.

«Überaus talentierte Professorin»

Sáez-Martí weist den Vorwurf, Studierende wegen einer miesen Evaluation

durchfallen zu lassen, von sich: «Das wäre unprofessionell.» Zudem hätten auch nur 10 Prozent der Studierenden an der Umfrage teilgenommen.

Für sie liegt das Problem bei der hohen Teilnehmerzahl der Vorlesung. Waren 2009 noch etwa 120 Studierende in der Game-Theory-Vorlesung, nahmen ein Jahr später um die 270 daran teil. Für so viele Teilnehmende habe es einfach zu wenige Übungseinheiten gegeben. Zudem hätten einige Studierende häufig gefehlt, wenn Aufgaben im Plenum gelöst wurden.

Die Prüfung, so Sáez-Martí weiter, sei ähnlich schwierig gewesen wie in den vergangenen Semestern, und das Benotungssystem sei dasselbe gewesen. «Das Thema, die Lektüre und fast alle präsentierten Folien waren dieses Semester identisch mit denen der vergangenen Jahre.»

Alexandra*, die Banking & Finance im 8. Semester studiert, sieht die Schuld an der hohen Durchfallquote bei den Studierenden selbst. «Frau Sáez-Martí ist eine überaus talentierte Professorin. Wir Studenten sind einfach faul, und wenns dann halt mal nicht ganz reicht, ist es am einfachsten, die Dozentin für das Nichtbestehen verantwortlich zu machen.»

Die Fakultätsleitung hat bereits reagiert: Nächstes Semester werden mehr Übungseinheiten angeboten.

*Namen der Redaktion bekannt



Publireportage

Zukunftsorientiert: Masterprogramm «Multilinguale Textanalyse»

Der Bedarf an Hochschulabsolventen mit sprachtechnologischen Kompetenzen ist weltweit stark zunehmend, und Multilingualität ist dabei besonders gefragt.



Der spezialisierte Master Multilinguale Textanalyse (MLTA) vermittelt sprachübergreifende linguistische Kompetenzen sowie die Fähigkeit, mit mehrsprachigen Korpora empirisch auf dem Computer zu arbeiten. Je nach Vorliebe können Studierende den Schwerpunkt des flexibel gestaltbaren Studiengangs stärker auf linguistische oder computerlinguistische Fragestellungen legen. Angeboten wird MLTA gemeinsam vom Deutschen, Englischen und Romanischen Seminar und dem Institut für Computerlinguistik.

Gute Berufsaussichten

Stellen finden sich überall dort, wo grosse Mengen mehrsprachiger Dokumente vorhanden sind, z.B. in Übersetzungs- und Terminologieabteilungen von internationalen Firmen und Organisationen. Auch in Forschungsinstituten, Bibliotheken, Archiven etc. warten offene Stellen auf MLTA-Absolventen.

Studienbeginn im HS 2011

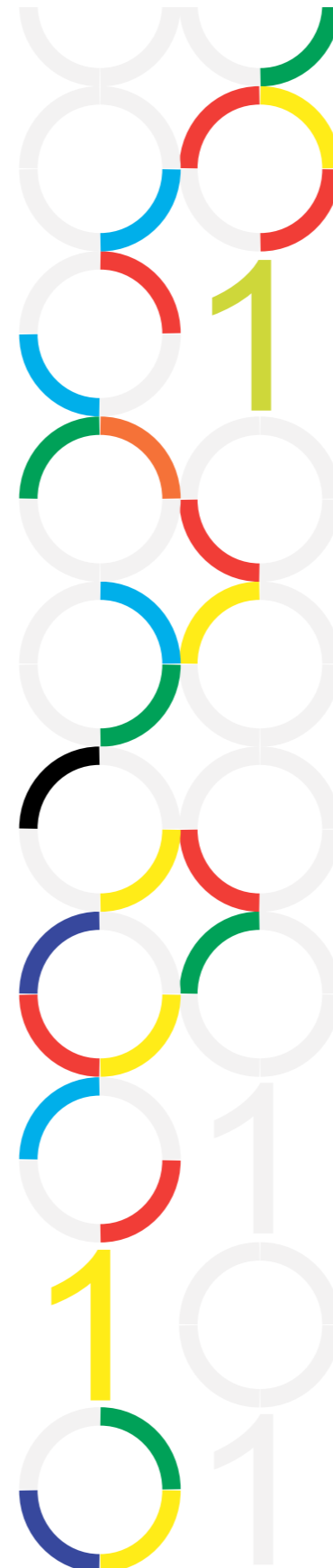
Faszinieren Sie unterschiedliche Sprachen? Sehen Sie das Potenzial computergestützter Forschungsmethoden? Reizen Sie die vielfältigen Berufschancen in einer rasch wachsenden Disziplin? Dann ist Multilinguale Textanalyse genau das Richtige für Sie. Die Semestereinschreibung dauert vom 15. bis 31. Mai.

Kontakt:

Jeannette Roth
mlta@cl.uzh.ch
044 635 71 24 (Mo-Mi)
www.mlta.uzh.ch



University of
Zurich^{UZH}



Master of Arts Multilingual Text Analysis Multilinguale Textanalyse Analyse Multilingue de Texte

The University of Zurich offers an innovative Specialized Master combining Linguistics and Computers towards comparative Corpus Linguistics.

An interdisciplinary program by

- The English Department
- The Institute of German Studies
- The Institute of Romance Studies
- The Institute of Computational Linguistics

Start: September 2011

Application deadline: 30 April 2011

Semester enrollment: 15-31 May 2011

Please contact Jeannette Roth

mlta@cl.uzh.ch for further information.

<http://www.mlta.uzh.ch>

Kozlovsky gegen den Mundtod

Die Geschichte von einem aufrichtigen Bürger, der es mit der ETH aufgenommen hat. Und wie der vorlaute Wissenschaftler aus der Forschung gedrängt wurde.

Gregory Kozlovsky hält einen Vortrag an einer Konferenz in Indonesien.



Was Gregory Kozlovsky an der ETH widerfahren ist, hat er noch nie erlebt. Und er ist in seinem Leben schon weit herumgekommen. Geboren und aufgewachsen im kommunistischen Weissrussland, forschte er später im sibirischen Novosibirsk. Ende der Achtzigerjahre promoviert er in Informatik, inmitten der kapitalistischen Bildungselite an der Universität Yale.

Mit dem Doktor im Sack verschlägt es ihn in die Schweiz. Am CERN in Genf verdient er sich seine ersten praktischen Sporen ab. Nach einem kurzen Intermezzo in der Privatwirtschaft findet er eine Anstellung an der ETH in Zürich. Als Projektmanager in der Abteilung International Relations and Security Network (ISN) betreut er die Entwicklung einer

Suchmaschine. Schon zu Beginn seiner ETH-Zeit fällt Kozlovsky als kritischer Querdenker auf. Bisher war er es sich gewohnt, in seiner Forschung vollkommen frei zu sein. Sogar im kommunistischen Novosibirsk hätten die Forschenden grundsätzlich freie Hand gehabt.

Doch in der kleinen Schweiz am ISN überraschen ihn die hier herrschenden Verhältnisse. Rund vierzig Mitarbeitende unterstehen einer einzigen Autorität: Andreas Wenger. Gregory Kozlovsky sieht seine Forschungsfreiheit in Gefahr. «Eine solche Organisation muss nicht zwingend zu Willkür führen», merkt Kozlovsky an, «jedoch wird in strittigen Situationen Konformität bevorzugt.» Er eckt an, weil er diese Hierarchie kritisiert und vor Machtmissbrauch warnt.

Die ETH empfindet Kozlovskys Kritik als nichtig. In einem derart grossen System gebe es genügend Überwacher, und Missbrauch jeglicher Art werde nicht toleriert. Für Gregory Kozlovsky eine unbefriedigende Antwort.

In der Hierarchie herabgestuft

Spätestens 2006 wird die Situation für Kozlovsky untragbar. Henrik Gudat wird sein direkter Vorgesetzter, und dieser stört sich am vorlauten Forscher. Gudat rügt Kozlovsky für angebliche Absenzen und stuft ihn bei der Vertragsverlänge-

«Zensierte Budgets, Vetternwirtschaft, technische Abstrusitäten»

– aufgrund eines nichtigen Fehlers – in der internen Hierarchie herab. Doch damit nicht genug: An einem drückend heissen Sommermorgen bittet ihn Gudat in ein anonymes Sitzungszimmer. Dort eröffnet er Kozlovsky, freundlich, aber wenig missverständlich, dass dieser sein Projekt nicht länger betreuen wird. Zuständig sei jetzt die bulgarische Firma Tetracom. Gregory Kozlovsky ist überrascht und fragt nach den Gründen, erhält aber keine befriedigende Antwort.

Die Rache des aufrichtigen Bürgers

Gregory Kozlovsky gibt sich damit nicht zufrieden. Er nutzt alle Möglichkeiten und setzt damit einen grossen Papierkrieg in Gange. Kozlovsky gräbt weiter in den Gärten der ETH und stösst auf Vetternwirtschaft, zensierte Budgets und technische Abstrusitäten. Institutslei-

An advertisement for Ovomaltine. The background is a bright orange-yellow gradient. In the center, three bottles of Ovomaltine drink are shown, each with a different colored cap (black, green, and red). Behind the bottles are faint silhouettes of the Big Ben clock tower, the Sagrada Família, and the Eiffel Tower. Below the bottles, the text reads 'LONDON, BARCELONA ODER PARIS SHOPPINGTRIP+ CHF 10'000.-'. To the right, a green sticky note with a white airplane icon contains the text 'GEWINNE DIE STÄDTEREISE DEINES LEBENS.'. At the bottom left, there is a Facebook logo with the text 'Find us on Facebook'. At the bottom right, the Ovomaltine logo is visible. Below the bottles, the text 'Teilnahmecodes gibt's auf jedem ovo drink: www.ovo.ch/shoppingtrip' is written.

ter Andreas Wenger hat genug von dem Querschläger. Ende 2007 setzt er Kozlovsky einen geänderten Arbeitsvertrag vor die Nase. Im zehnten Paragraphen müsste er sich verpflichten, Stillschweigen über die Interna des ISN zu wahren.

Doch Kozlovsky lässt sich nicht klein kriegen: Im Internet (openness.ch) veröffentlicht er eine akribische Chronologie der Ereignisse und seitenlange Briefwechsel. Im Zentrum steht stets die Frage: «Warum wurde mir das Projekt entzogen?»

Darauf hat Kozlovsky noch immer keine Antwort erhalten. Sogar an oberster Stelle beim ETH-Rat wird er abgewiesen, einen Grund für den Entzug seines Projektes kann ihm auch da niemand nennen. Kozlovsky sieht den einzigen Grund für das Chaos in Henrik Gudats Abneigung gegenüber seiner Person. Die starre Hierarchie am Institut begünstigt dann das Unvermeidliche.

Zusammen mit Anwälten der ETH drängt Gudat Kozlovsky, seine Webseite

vom Netz zu nehmen. Doch das kommt für Kozlovsky nicht in Frage. Für ihn ist die Geschichte längst zu einem Kampf als David gegen Goliath geworden. Er ändert nur geringfügige Details, um rechtlich den Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Für Kozlovsky wird der Streit immer emotionaler. Er wähnt versteckte Codes in den Formulierungen seiner Arbeitszeugnisse und vergleicht die ETH mit

«In Kozlovskys Augen hat der Bürger gegen die Maschine verloren»

dem «nordkoreanischen System». An einer Krisensitzung geriet Kozlovsky in Rage. Er packte verbal den Hammer aus und fragte in die Runde: «Und was kommt als Nächstes? Beginnen wir jetzt Bücher zu verbrennen?»

Von der ETH möchte zu den Vorfällen niemand zitiert werden, man lässt aber verlauten, dass Kozlovskys Vorwürfe

absurd seien. «Wären alle Anklagen korrekt, so müsste die ETH wohl von Grund auf neu organisiert werden», heisst es.

Die Beschwichtigung der Maschine

Heute, zwei Jahre danach, arbeitet Gregory Kozlovsky längst woanders, Details hierzu will er nicht preisgeben. Mit der ETH hat er aber nie ganz abgeschlossen. Er sieht sich als Opfer von Intrigen. Und den Kampf für Gerechtigkeit hat er noch nicht aufgegeben. Er schreibt fleissig Leserbriefe und aktualisiert seine Internetseite immer dann, wenn in den Medien neue, kurios anmutende Fälle von Misswirtschaft an der ETH auftauchen.

Die ETH will von dieser Geschichte nichts mehr hören. Es wird angemerkt, dass er fachlich sehr gute Arbeit geleistet habe. Doch die dicke Akte Kozlovsky sei geschlossen. Am ISN sind neue Personen mit neuen Projekten beschäftigt.

Kozlovsky selbst sagt dazu resigniert: «Der Bürger hat den Kampf gegen die Maschine verloren.» ♦

Studium

Text: Corsin Zander
Foto: Tobias Baldauf

Mysteriöse Diebstähle

Am Irchel wurden innert wenigen Wochen über ein Dutzend Laptops gestohlen. Vertrauliche Daten sind nicht mehr sicher.

Johannes Fuchs ist ratlos: «Wir tappen noch vollkommen im Dunkeln.» Der Verantwortliche für die Schliessanlagen an der Uni Irchel weiss nicht, ob es ein Dieb, eine Diebin oder gleich eine ganze Bande ist, die am Irchel ihr Unwesen treibt. Gewiss ist nur: Innerhalb von zehn Wochen wurden insgesamt 20 Laptops gestohlen. Von den Diebstählen betroffen sind gleich mehrere Institute. Einbruchsspuren gibt es keine.

Simone Tix arbeitet seit 2004 in der Administration des Biochemischen Instituts. In dieser Zeit sei es immer wieder zu kleineren Gelegenheits-Diebstählen gekommen. «Doch seit Februar werden in unserem Gebäudetrakt systematisch und gezielt neue Laptops gestohlen.»

Einer davon gehörte René Wuttke. Der 31-jährige Biochemiedoktorand kann genau sagen, wann sein Laptop geklaut wurde: «Ich habe bis halb vier Uhr gearbeitet und als Letzter das Büro abgeschlossen.» Als sein Kollege drei Stunden später die Tür öffnete, sei der Laptop bereits weg gewesen.

Heikle Daten in Gefahr

Auch der Laptop von Aleksandra Djekic, Masterstudentin der Biochemie, ist spurlos verschwunden. Dabei hat sie alle Vorsichtsmassnahmen getroffen: «Der Laptop wurde geklaut, obwohl ich ihn abgeschlossen hatte. Der Dieb hat das Sicherheitskabel gleich mitgenommen.» Sie beklagt, dass sich niemand wirklich darum kümmere, da die gestohlenen Laptops kein Eigentum der Uni seien. Immerhin habe sie Glück im Unglück gehabt: «Ich stehe noch ganz am Anfang meiner Masterarbeit und habe keine

Der Dieb geht am Irchel unbemerkt ein und aus (nachgestellte Szene).



wichtigen Daten verloren.» Doch offensichtlich sind die Büros am Irchel nicht mehr sicher. Davor warnt auch Ruth Hunkeler-Wittleder, Managing Director des Geografischen Instituts: «Wir haben der Uni klargemacht, dass so vertrauliche Dokumente von Forschungsprogrammen nicht mehr sicher sind.» Dies habe die Uni aufgenommen, und sie werde ihr Sicherheitskonzept anpassen, sagt Hunkeler-Wittleder weiter.

Laufende Ermittlungen

In den Gängen zwischen der Biochemie und Geografie raunen sich Studierende und Doktoranden Vermutungen zu: Der Täter muss einen der wenigen Schlüssel besitzen, mit dem er Türen in verschiedenen Instituten öffnen kann. Ist ein sol-

cher geklaut worden? «In einer Institution wie der Uni gehen laufend Schlüssel verloren – auch solche», antwortet Johannes Fuchs vom Sicherheitsdienst. Die meisten Türen am Irchel registrieren, welcher Schlüssel wann verwendet wird. Wird so ermittelt, wer sich unbefugt am Irchel herumtreibt? Fuchs möchte diese Frage nicht beantworten und verweist auf René Zimmermann, zuständig für die Sicherheit vor kriminellen Übergriffen an der Uni. Doch auch Zimmermann kann nichts Genaueres sagen: «Ich möchte die laufenden Ermittlungen nicht gefährden.»

Er verspricht anzurufen, sobald die Ermittlungen neue Erkenntnisse hervor gebracht haben. Bis Redaktionsschluss der ZS bleibt das Telefon stumm. ◇

Politik zum Zmittag



Nadja Waibel, CVP

Interview und Bild: Eric Franklin

Warum hast du den Sternen-Grill am Bellevue ausgewählt? — Schon früher bin ich zusammen mit meiner Mutter nach dem «Lädle» hier noch eine Wurst essen gegangen. Und vor dem Ausgehen dient er mir schon als nährender Startpunkt, da kaufe ich jeweils ein Bürli mit Cocktailsauce. Es ist schade, dass er abgerissen wird.

Die traditionellen Mitteparteien verlieren an Wähleranteil. Weshalb kandidierst du trotzdem für die CVP? — Weil sich das Leitbild der Christlichdemokratischen Volkspartei am längsten bewährt hat. Seit 2000 Jahren steckt die gleiche, christliche Idee dahinter. Die CVP steht zwischen den Extremen und schafft Konsens. Wir haben jedoch die grüne Politik vernachlässigt, wofür wir nun bei den Wahlen im April die Quittung erhalten haben.

Wie christlich ist die CVP? — Alle Parteimitglieder, die ich bisher näher kennen gelernt habe, waren einmal Mi-

nistranten in der katholischen Kirche. Die Politik soll jedoch nicht dazu zwingen, christlich zu sein, und der Staat soll lediglich einen Rahmen geben und nicht bevormunden. Es gibt Theorien, die be-

«Das beweist, dass ich mich auch gegen den Strom bewegen kann.»

sagen, dass wir uns den Himmel bereits auf Erden schaffen können, wenn wir dem Beispiel Jesus folgen. Das gibt dem Christentum durchaus eine politische Komponente.

Wie erholst du dich von der Uni und der Politik? — Ein bis zwei Mal pro Woche gehe ich aus. Oft nehme ich mir auch einfach ein paar Tage frei und fahre ins Grüne oder besuche Kolleginnen, die in anderen Städten studieren. Für kurzfristige Erholung bete ich auch manchmal den Rosenkranz.

Hast du schon einmal bei einer Prüfung gespickt? — An der Uni nicht, doch am Gymnasium habe ich an einer unangekündigten Musikprüfung gespickt. Beim Abschauen verrutschte ich aus Nervosität um eine Linie, was den Vorteil zunichte machte.

Aus welchen Gründen kandidierst du? — Mein Psychologie-Massenstudium erfüllt mich nicht. Es ist sehr theoretisch. Aber ich möchte mich praktisch für meine Mitmenschen einsetzen und etwas bewirken. Diese Erfahrung habe ich schon bei Praktika im Sterbehospiz Lighthouse, im Pfuusbus von Pfarrer Sieber und als WWF-Lagerleiterin gemacht. In der Politik kann man sich so vielseitig einsetzen.

Warum sollen dich deine Kommilitonen wählen? — Ich bin kompetent, engagiert und lösungsorientiert. Ich gehe einen christlichen Weg innerhalb der Landeskirche. Das beweist, dass ich mich auch gegen den Strom bewegen kann.

Du bist bereits Vorsitzende im Senat der UZH. Was würdest du als Rektorin noch ändern? — Lieber wäre ich Fakultätsvorsteherin und könnte die Studienwegleitung ändern. Zudem fehlt an der Uni Zürich die Wertschätzung für die Studierenden, während die Forschung aufs Podest gestellt wird. ◇

NADJA WAIBEL, 1986

Studium: Psychologie

Partei: CVP, Zürich

Zmittag im: Sternen Grill

Anlässlich der Nationalratswahlen 2011 lädt die ZS Kandidatinnen und Kandidaten auf einen Zmittag ein.

Die AKAD für gymnasiale Maturität, Passerelle und Vorbereitungskurse für Hochschulen. Effizient. Sicher. Individuell.



Mit meinem Latein bin ich nicht am Ende!
Damian Bethke, Kanute, Nationalteam

Veni, vidi, vici!

Jetzt zum Latinum! Aber effizient, sicher und individuell.

Sie wollen einen der 35 Bachelor-Studiengänge, die das Latinum voraussetzen, an der Uni Zürich absolvieren? Doch gerade dieses fehlt Ihnen noch? Der Latinum-Kurs nach der AKAD Methode kombiniert ein individuelles Selbststudium mit wöchentlichen, effizienten Begleitseminaren – der sichere Weg zum Latinum!

Interessiert? Wir beraten Sie gerne: Telefon 044 307 31 31 college@akad.ch, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich

MASTER IN JOURNALISM.

Einzigartig in der Schweiz – der Professional Master in Journalism. Die Kooperation zwischen MAZ, der Hamburg Media School und dem Institut für Journalistik der Uni Hamburg öffnet das Tor zum internationalen Markt und zu einer der führenden Medienstädte Europas. In dem praxisnahen Studiengang trainieren Hochschulabsolventen die Kunstgriffe des Handwerks in Hamburg und Luzern. Sie schreiben und recherchieren, sie produzieren Radio- und Fernsehbeiträge und realisieren Crossmedia-Projekte. Sie profitieren von den neusten Erkenntnissen der Journalismusforschung. Begleitet von in- und ausländischen Medienprofis und Wissenschaftlern, getragen von Verlegern und Verbänden, von SRG und namhaften deutschen Medienunternehmen. Alles Weitere: www.maz.ch

Murbacherstrasse 3, 6003 Luzern, 041 226 33 33 office@maz.ch, www.maz.ch



DIE SCHWEIZER JOURNALISTENSCHULE

Das aki – ein spiritueller Ort mitten im Studienalltag!



Gottesdienst

(Eucharistie, Taizé-Gebet oder Wortgottesdienst): jeden Donnerstag, 18.30h

Meditation

mit Entspannungsübung und einem Bibeltext: jeden Montag, 18.40-19.40h

Beratung und Seelsorge

Wir stehen für ein Gespräch zur Verfügung. Anruf oder Mail genügt.

mehr infos unter: www.aki-zh.ch
Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch

Welterfahrung Grenzverschiebung

Der Papst warnte zur Eröffnung der Karwoche vor allzu viel Technologie. Diese könne für ungute Zwecke genutzt werden und habe uns eben erst die Grenzen der Menschheit einmal mehr spüren lassen. Religionen sprechen bekanntlich sehr gerne metaphorisch. Und ich frage mich, was die päpstliche Botschaft nun konkret für meine Velowelt bedeutet.

Immerhin fahre auch ich manchmal mit Luisa, meiner treuen Drahtesel, durch die Stadt und bewundere all die Hightech-Fahrräder mit x Gängen, doppelter Federung und automatischer Lampe. Der Dynamo schaltet sich bei Dunkelheit selber ein, und manch stolzer Radler schaukelt sich dank der Federung gemütlich durch den Verkehr. Wer dann mit dem Velogar bis zur Uni Oerlikon den Berg hochfährt, ist im Olymp der Zürcher Velofahrer angekommen. Er hat die Grenze der Menschheit so gesehen erreicht. Sogar meine Oma kann das jetzt mit ihrem Elektrovelo. Wir können alle Götter sein. Es ist nur eine Frage der richtigen Technologie – oder eben der Grenzverschiebung.

Entgegen der päpstlichen Botschaft benutzen Velofahrer diese technologischen Errungenschaften gewiss nicht für ungute Zwecke. Ich zumindest habe noch nie erlebt, dass sich ein Velofahrer mit dem Kettenschloss selbst geißelt. Das kann ich so vor allem vom Christentum und der Züchtigung der Lust. Velofahrer kennen auch keine Territorialansprüche auf gelobtes Land. Und bestimmt käme kein Velofahrer auf die Idee, einem anderen zu raten, den Gummi-Pneu wegzulassen, weil es für das Heil des Fahrrads besser sei. Jeder weiss, wie wichtig der Gummi ist. Aber wer weiss, was man mit einer solchen technologischen Errungenschaft alles anstellen könnte.

Ich weiss nicht, ob ich die päpstliche Botschaft wirklich richtig verstehe. Aber vielleicht werde ich, wenn ich die Uni abgeschlossen habe, eine Fahrradtour nach Vatikanstadt machen und um eine Audienz beim Papst bitten. Oder ich schreib ihm eine E-Mail. Denn wie die NZZ schreibt, sei der Papst ein fleissiger E-Mail-Schreiber und Internet-User.

Von Sabina Galbiati

Sorgenbox

Text: Stefanie Bäurle
Illustration: Christoph Senn

Historische Persönlichkeiten äussern sich zu Studiums-Sorgen. Dieses Mal: Oscar Wilde.



Lieber Oscar,
Ich bin schwul und weiss nicht, wie ich damit umgehen soll.
Kannst du mir helfen?
Robert Günther

Dear Robert.

It is always a silly thing to give advice, but to give good advice is fatal. Robbie, dear, you have beauty, you have breeding and, most glorious of all, you have youth. Whatever our natures are, we have to fulfil them. In my century, such an affection between two men was so misunderstood that it may have been described as «the love that dare not speak its name». But this noblest form of affection is as pure as it is perfect. Allowedly, life is challenging, and so are the conventions of the society. However, you, dear boy, are blessed with living in an era of acceptance. Thus, stop making your life a torment. Allow yourself to be loved by an elder man. Aspire towards the intellect in one of your professors. He will worship you for your youth and all the joy, hope and glamour of life that lies before you.

Should you still feel inhibited, write down your deepest thoughts but never forget to remain ambiguous in your expressions. One can survive everything except death, and live down everything except a good reputation. Pleasure, my boy, is the only thing one should live for. Go outside, wander about in the gardens, attend parties, have dinner in fancy restaurants. Where your life leads you, you must go.

But most importantly, «Know thyself» and you will find your sweet rose, your delicate flower. Once you have been introduced to a lovely boy, my dearest Robbie, you shall give your lily of lilies whatever he wants. Lavish your beloved with superb presents and he will blossom. And never forget being on familiar terms with your bloom's parents. In this regard, one should not tempt fate. Always talk wonderfully and show humour. Robert, dear, love your boy as devotedly, unselfishly and purely as you can. But should he be envious, break with him. One last thing, Robbie dear boy, whatever you shall do in your life, don't let anyone, anything, ever change you.

Oscar Wilde, *16. Oktober 1854 in Dublin, †30. November 1900 in Paris. Der irische Schriftsteller und Familienvater ging offen mit seiner Homosexualität um. Vom Vater seines langjährigen Liebhabers Alfred Douglas angeklagt, wurde Wilde wegen Unzucht zu zwei Jahren Zuchthaus mit schwerer körperlicher Zwangsarbeit verurteilt.

8–11 September 2011, Zürich
Vier Tage Wissenschaft, kritisches Denken & intelligente Unterhaltung

denkfest

15% Rabatt für Studierende!

34 ReferentInnen aus drei Kontinenten. Details zu Programm und Ticketverkauf auf www.denkfest.ch



Bunt in den Sommer!

WESC URBANEARS

Fr. 20.- Rabatt

Oboe: Fr. 59.- Fr. 79.- Plattan: Fr. 79.- Fr. 99.-
Bongo: Fr. 99.- Fr. 119.-

Mit diesem Inserat bei uns im Shop oder Online mit dem Gutscheincode: WESCFB



IK 55
Dein Sound, wo Du willst!

www.k55.ch | info@k55.ch | 044 500 11 00 | Universitätstrasse 13, Zürich > -> bei uns kann man alle Kopfhörer auch ausprobieren!

Lehrkräfte im Schnelldurchgang

Nach nur sechs Monaten Ausbildung sollen Quereinsteigende Primarschulklassen unterrichten. Der «Fast Track»-Studiengang ist umstritten.

Text: Corsin Zander und Florian Schoop
Illustrationen: Philip Schaufelberger

Silvia Nolmans ist rastlos. Sie habe keine Zeit, um sich mit der ZS für ein längeres Gespräch zu treffen, sagt sie am Telefon. Dennoch ist sie bei einem zweiten Telefonat kaum zu stoppen. Begeistert erzählt die ehemalige Journalistin von ihrem neuen Leben.

Vor der 48-Jährigen liegt das erste Mal seit über 20 Jahren wieder ein grosser Stapel mit Hausaufgaben, den sie selber durcharbeiten muss. Am 28. Februar ist sie erstmals seit langem wieder in einer Schulbank gesessen – damit ist für die Mutter dreier Kinder ein grosser Traum in Erfüllung gegangen.

Damit ist Silvia Nolmans nicht die Einzige. Mit 70 anderen Quereinsteigenden hat sie an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) eine Ausbildung zur Primarlehrerin begonnen.

In dieser «Fast Track»-Ausbildung erarbeiten sich die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer in eineinhalb Jahren

das A und O der Didaktik. Nach nur sechs Monaten übernehmen die frischgebackenen Lehrerinnen und Lehrer bereits eine Primarschulklassen (siehe Kasten).

Massnahme gegen Lehrermangel

«Fast Track», so lautet die Zürcher Antwort auf den herrschenden Mangel an Lehrkräften. Die Mitstudierenden von

«Nicht jeder, der Modellflugzeuge fliegt, ist ein guter Pilot.»

Nolmans sind eine bunte Truppe: «Von der Opernsängerin über klassische Phil. I-Abgänger bis zu Architekten ist alles dabei.» Welche Voraussetzungen müssen sie mitbringen, um überhaupt an der PHZH studieren zu können? Max Iseli ist Verantwortlicher für die Quereinsteiger-Ausbildungen Primarstufe an der PHZH.

«FAST TRACK»-PRIMARSTUFE

Ende Februar 2011 haben 71 Quereinsteigende an der PHZH und am Institut Unterstrass den Studiengang «Fast Track»-Primarstufe begonnen. Die «intensive Ausbildungsphase» dauert sechs Monate. Weitere 12 Monate lehren die Quereinsteigenden an einer Primarschule zu 50-80 Prozent. Während dieser Zeit besuchen sie die PHZH noch an einem Tag pro Woche.

Alle Abgängerinnen und Abgänger erhalten einen vollwertigen Bachelor von der PHZH und ein Lehrdiplom, welches von der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) aber nicht anerkannt ist.

Vergleich zwischen dem «Fast Track»-Studiengang und der regulären Ausbildung an der PHZH (in Klammern):

Dauer

1.5 Jahre (3 Jahre)

ECTS

Total: 78 (180)

Bildung und Erziehung: 11 (40.5)

Berufspraxis: 11 (42)

Didaktik: 56 (97.5)

Bachelor

BA of Arts in Primary Education (beide).

Lehrdiplom

Gültig in den Kantonen ZH, BE, BL, BS, AG und SO, welche ähnliche Ausbildungen haben (in der ganzen Schweiz).

Er betont vor allem, dass die Lebenserfahrung der Quereinsteigenden einen grossen Einfluss auf deren Kompetenz hat: «Die Studierenden müssen über 30 Jahre alt sein und zusätzlich zur Matura noch einen Bachelor einer Fachhochschule oder Universität mitbringen.»

Ausserdem werde verlangt, dass entweder das abgeschlossene Studium oder der bisherige Beruf etwas mit dem Lehrberuf zu tun habe. Als Beispiel nennt er einen Bachelor in Pädagogik, Psychologie, Sozialwissenschaften oder in den Kommunikationswissenschaften.

Silvia Nolmans hat keines dieser Fächer studiert. Nach ihrem Geschichtsstudium mit den Nebenfächern Germanistik und Nordistik hat sie aber als Journalistin gearbeitet. Ihre Erfahrungen in diesem kommunikativen Beruf seien von der PHZH für genügend affin befunden worden, erzählt Nolmans.

Dies sei eine Ausnahmesituation, meint Max Iseli. Daraus abzuleiten, dass einfach jeder den «Fast Track»-Studiengang besuchen könne, sei nicht richtig. Schliesslich habe die PHZH von 200 Bewerbenden nur etwa einen Drittel in den Studiengang aufgenommen.

Das Aufnahmeverfahren bestand für diejenigen, welche die Aufnahmekriterien im weitesten Sinne erfüllten, vor allen Dingen aus zwei Schnuppertagen und der Einschätzung eines dreiköpfigen Expertenteams. «Ausserdem mussten wir uns wiederholt selbst einschätzen, ob wir für den Lehrberuf auch wirklich geeignet sind oder nicht», erinnert sich Nolmans. Diese Selbsteinschätzungen präsentierten sie dann dem Experten-Team und wurden dazu kritisch befragt.

«Nicht jeder, der Modellflugzeuge fliegt, bringt die Voraussetzungen zu einem guten Piloten mit», warnt Beat Zemp.



Zudem mussten alle eine schriftliche Prüfung ablegen: Die Quereinsteigenden beschrieben, wie sie ein fiktives soziales Problem an einer Schule lösen würden.

Ein Wunsch geht in Erfüllung

Als grösste Hürde empfand Nolmans jedoch «die grundsätzliche Entscheidung, noch einmal etwas komplett Neues anzufangen». Sie habe insgeheim schon immer mit dem Gedanken gespielt, Lehrerin zu werden. Spätestens als ihre Kinder ins Schulalter kamen, habe sie gewusst, dass dies ihre «Berufung» sei. «Eine mehrjährige Ausbildung kam für mich allerdings nicht in Frage», sagt Nolmans. So habe sie sich mit der «Fast Track»-Ausbildung ihren Wunsch erfül-

len können. Dementsprechend begeistert ist die ehemalige Journalistin von der Ausbildung und freut sich, im Sommer eine eigene Primarschulklassen zu übernehmen.

«Dass sie in der Hälfte der Zeit den gleichen BA erhalten, ist unfair.»

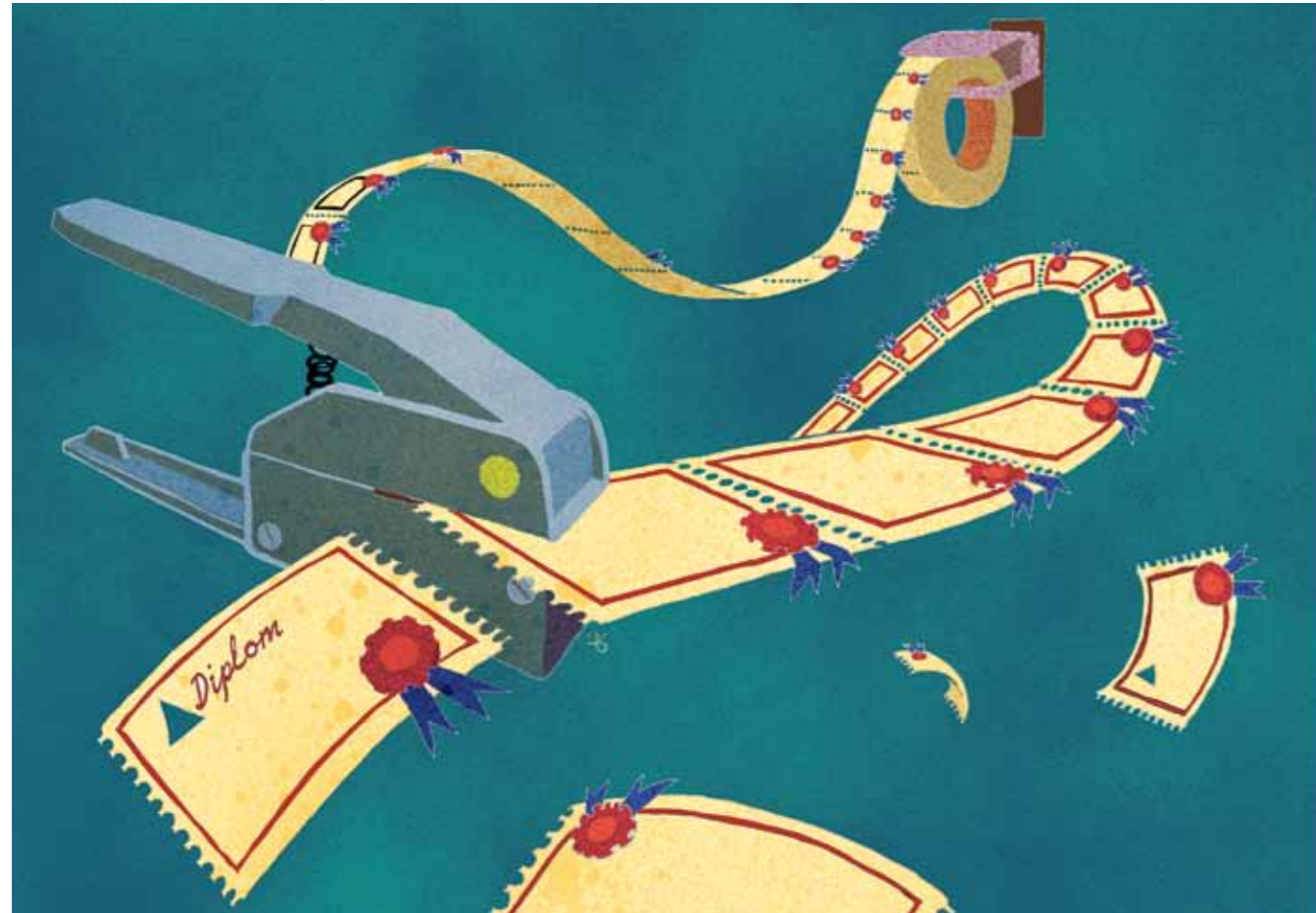
Das Praktikum als Ernstfall

Der «Fast Track»-Studiengang stösst nicht bei allen auf Begeisterung. Beat Zemp ist der Zentralpräsident des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH). Er bezweifelt, dass Lebenserfahrung und ein affiner Beruf

alleine schon ausreichen, um Lehrer zu werden. Er warnt: «Nicht jeder, der Modellflugzeuge fliegt, bringt die Voraussetzungen zu einem guten Piloten mit.» Grundsätzlich befürwortet er Quereinsteigermodelle für den Lehrberuf. Bei denen, die in diesem Alter entscheiden, sich noch einmal vollkommen neu zu orientieren, könne man davon ausgehen, dass sie diesen Beruf auch wirklich ausüben wollen.

Doch Beat Zemp warnt vor Schnellschüssen. Er findet es heikel, dass die «Fast Track»-Lehrkräfte im zweiten Teil ihrer Ausbildung bereits als vollwertige Lehrerinnen und Lehrer arbeiten und eine eigene Klasse übernehmen. Dadurch werde ein Praktikum zum Ernstfall gemacht. Denn er betont: «Der Lehr- →

Die Normen der EDK wurden aufgeweicht, warnen Kritiker.



beruf ist anspruchsvoll und verlangt gut ausgebildetes Personal.»

Die gleichen Prüfungen

Doch bevor die Quereinsteigenden eine Klasse übernehmen, üben sie den Ernstfall in zwei mehrwöchigen Praktika. Das erste hat Silvia Nolmans bereits hinter sich. Es sei intensiv gewesen, doch sie habe sehr davon profitieren können. Nolmans ist überzeugt, dass sie im Sommer eine Klasse übernehmen kann. Natürlich sei die Zeit kurz, doch sie bringe schon einiges an Vorwissen aus dem ersten Studium mit. Ausserdem lege sie am Ende die gleichen Prüfungen ab wie diejenigen Studierenden, welche die dreijährige Ausbildung absolvieren. Ist es möglich, dass die Studierenden des

Schnellstudiums die gleichen Prüfungen ablegen können? Max Iseli relativiert: «Die Prüfungen sind grundsätzlich die gleichen. Beim «Fast Track» wird natürlich der Stoff im Umfang angepasst.»

«Die gleichen Kompetenzen, nur in abgespeckter Form»

Es würden die gleiche Kompetenzen geprüft. Berücksichtigt werde dabei die einjährige Praxiserfahrung.

Wechselnde Rahmenbedingungen

Katarina findet es unfair, dass einige nach nur drei Semestern einen gleichwertigen Bachelor erhalten wie sie nach

sechs. Die 22-jährige PHZH-Studentin wäre mit dem «Fast Track» bereits Primarschullehrerin. Zum jetzigen Zeitpunkt würde sie sich das aber noch nicht zutrauen, alleine eine Klasse zu übernehmen. Auch wenn sie schon Erfahrungen in Praktika sammeln konnte. Katarina zweifelt auch an den Qualifikationen der Quereinsteigenden: «Nur weil eine Soziologie oder etwas Ähnliches studiert hat, heisst das noch lange nicht, dass sie vor eine Klasse stehen kann.»

Miriam (24) ist bereits Lehrerin und unterrichtet eine 5. Klasse. Auch sie beäugt die «Fast Track»-Ausbildung kritisch. Als sie vor zwei Jahren die PH abschloss hat, sei sie nur ungenügend vorbereitet gewesen. «Ich wurde ins kalte Wasser geworfen und hatte am Anfang

Mühe, mich zurechtzufinden», erinnert sich Miriam. Sie könne sich nicht vorstellen, wie man nach einem halben Jahr schon eine Klasse übernehmen soll.

Veränderte Normen

Auch Experten sind gegenüber dieser «Schnellbleiche» skeptisch. So hat die Eidgenössische Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) den «Fast Track»-Studiengang noch nicht anerkannt. Das Diplom wird lediglich in sechs Kantonen akzeptiert. St. Gallen ist einer der Kantone, die «Fast Track»-Lehrerinnen und -Lehrer nicht anerkennen. Der Prorektor der PH St. Gallen, Jürg Sonderegger, bemängelt: «Durch die neue Schnellausbildung wird mit zwei ungleichen Ellen gemessen. Das ist nicht gut. So werden die Normen der EDK aufgeweicht.» Sonderegger kritisiert vor allem, dass der Bachelor abgewertet wird, wenn ihn die «Fast Track»-Studierenden bereits in der Hälfte der Zeit mit nicht einmal halb so vielen ECTS-Punkten erhalten. Damit gehe die PHZH einen Schritt zu weit. «Das ist berufspolitisch fragwürdig. Zudem wird die Hochschulausbildung

in Frage gestellt und abgewertet», bemängelt Sonderegger. Ins gleiche Horn bläst auch Beat Zemp vom Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer: «Bei Quereinsteigermodellen wie dem «Fast Track»-Programm ist die Gefahr gross, dass bestehende Normen unterwandert werden und die Qualität der Volksschule abgebaut wird.» Max Iseli von der PHZH weist darauf hin, dass der Lehrermangel akut sei. Schliesslich habe die Bildungsdirektion des Kantons Zürich die PHZH

«Fast Track» ist eine aus dem Lehrermangel logische Schlussfolgerung»

dazu aufgefordert, eine entsprechende Ausbildung zu schaffen. Der Ausbildungsgang wird erst einmal auf drei Jahrgänge beschränkt.

Jürg Sonderegger ist sich der problematischen Situation durchaus bewusst: ««Fast Track» ist eine aus dem Lehrermangel logische Schlussfolgerung.» Das anerkennt auch Zemp. Und eigentlich befürworten grundsätzlich beide, dass

mit dem neuen Diskurs die bestehenden Normen hinterfragt werden. Der Lehrberuf soll auch attraktiv für Umsteigerinnen und Umsteiger werden. Sie warnen bloss vor Schnellschüssen.

«Das Leben umgekrempelt»

Silvia Nolmans hat vorerst andere Sorgen. Sie bemüht sich gerade um ihre erste Stelle als Primarlehrerin. Dafür schreibt sie Bewerbungen an diverse Schulen im Kanton Zürich. In ihrem zweiten Praktikum soll sie nämlich bereits an der Schule schnuppern, wo sie im Sommer dann unterrichten wird. Um sich diesen Traum zu erfüllen, hat sie ihr Leben umgekrempelt. «Ich bin sehr froh, dass mich mein Mann und die Kinder absolut darin unterstützen», sagt Nolmans, und in ihrer Stimme ist die Begeisterung deutlich hörbar.

Sie entschuldigt sich, sie habe wirklich keine Zeit mehr, um noch länger zu telefonieren. Ihre Aufmerksamkeit widmet sie wieder voll und ganz ihrer neuen Berufung.

Denn Silvia Nolmans will bloss eines: vor die Klasse stehen und unterrichten. ♦





Wo ist Waltraud?

Finde Waltraud und ihre verlorenen Gegenstände an der DO-Bar am Irchel.



Hornbrille

Ohne Brille ist Waltraud fast blind. Suche ihre Sehhilfe, damit sie auch erkennt, mit wem sie sich unterhält.



Studienliteratur

Waltraud ist nie ohne ihre liebsten Reclambüchlein unterwegs. Leider hat sie diese im Getümmel an der DO-Bar verloren.



Rote Ledertasche

Es wäre eine Schande, wenn Waltraud ihre Secondhand-Ledertasche nicht wiederfinden würde.



Kamera

Waltraud schiesst gerne Fotos. Doch auch die Kamera ist weg!



Regenschirm

Die wasserscheue Waltraud will jederzeit für überraschende Regengüsse gewappnet sein und hat immer ihren Schirm dabei. Wo hat sie ihn bloss verlegt?

Plädoyer für Schweizer Bühne

Im damals braunen «Zürcher Student» warnte Max Frisch 1938 vor einem Emigrantentheater.

Text: Johannes Luther
Bild: PD

«Man weiß, daß die einzige Sprechbühne in Zürich, deren Leiter sich zum Rücktritt entschlossen hat, vor Sein oder Nichtsein gestellt ist.»

So beginnt Max Frischs Artikel vom Juni 1938 im ZS, damals noch «Zürcher Student» genannt und politisch braun gefärbt. Damit klinkt sich der 27-jährige Architekturstudent in die hitzige Debatte um die Zukunft des Schauspielhauses Zürich ein und macht sich für den Erhalt einer Schweizer Bühne stark.

«[...] diesmal [sei] weniger von der Schauspielkunst gesprochen, zu deren leidenschaftlichen und treuesten Freunden sich der Schreiber zählt, sondern von Dingen, die allgemeiner sind und alle angehen, von Dingen unserer kulturellen Selbsterhaltung.»

Jüdischer Direktor tritt zurück

Max Frisch verfasst den Artikel «Ist Kultur Privatsache? Grundsätzliches zur Schauspielhausfrage» in einer brisan-

ZUR PERSON

Max Frisch studierte zunächst einige Semester Germanistik an der Uni Zürich, dann Architektur an der ETH. Sein Text «Was bin ich?» (ZS, 1932) gilt als der Anfang seines literarischen Schaffens. Zu seinen bekanntesten Werken zählen heute unter anderem «Homo faber» und «Andorra». Obwohl er selten öffentlich politisierte, kritisierte er in seinen Texten oft die Haltung der Schweiz während des Krieges. Am 15. Mai 2011 hätte er seinen 100. Geburtstag gefeiert.

ten Zeit. Deutsche Truppen besetzen Österreich und erwirken damit den «Anschluss» an das Deutsche Reich. In der Schweiz wächst die Angst vor einem Einmarsch. Zahlreiche deutsche Emigranten, die sich vor allem in Zürich niedergelassen haben, bereiten ihre Flucht vor. In diesem politischen Klima kämpft das Schauspielhaus Zürich ums Überleben.

Den Frontisten, der Schweizer Variante der Nationalsozialisten, sind Flüchtlinge, zumeist Juden oder Antifaschisten, ein Dorn im Auge. Besonders

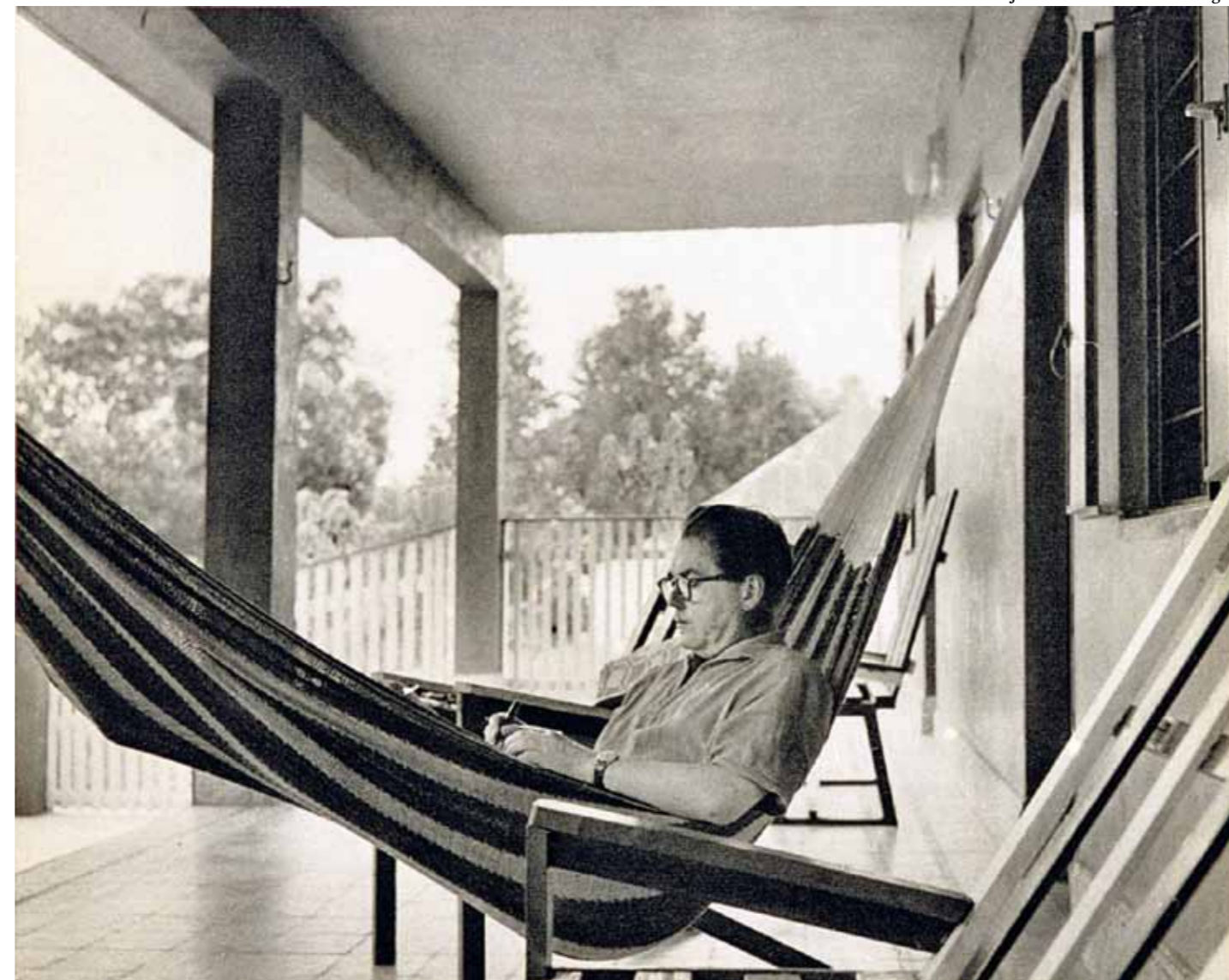
«Frisch geht es in erster Linie um die kulturelle Autonomie der Schweiz.»

das Schauspielhaus Zürich ist in ihren Augen zu einer «jüdisch-bolschewistischen» Emigrantentheater verkommen. Der jüdische Schauspielhausdirektor und -besitzer Ferdinand Rieser tritt 1938 wegen des massiven Drucks zurück und wandert nach Amerika aus.

Von Schweizern für Schweizer

Nun entbrennt eine rege Diskussion um die Übernahme des Schauspielhauses. Welchen Weg wird die neue Führung der Pfauenbühne einschlagen? Den eines Emigrantentheaters oder den eines schweizerischen Nationaltheaters?

«Wir denken indessen vor allem daran, daß die Bühne jedenfalls, wem sie auch gehören mag, auf Schweizerboden steht und daß es sich dabei [...] um ein Frontstück



Max Frisch sammelte beim «Zürcher Student» erste journalistische Erfahrungen.

allererster Ordnung handelt, um eine Stellung, deren mögliche Wirkung gar nicht überschätzt werden kann.»

Frisch plädiert in seinem Artikel für eine Übernahme durch die Stadt Zürich. Sie soll in seinen Augen die Unabhängigkeit des Theaters wahren. Als Vefechter der Geistigen Landesverteidigung fordert er die kulturelle Erhaltung der Schweiz. Er spricht sich somit für eine Bühne aus, auf der Schweizer Schauspieler Schweizer Stücke für ein Schweizer Publikum spielen. Dies klingt befrem-

dend von einem Schriftsteller, der später mit kritischen Werken wie «Andorra» oder «Schweiz ohne Armee? Ein Palaver» berühmt wird.

Mittler in Europa

Frisch geht es bei der Schauspielhausfrage in erster Linie um die kulturelle Autonomie und Zukunft der Schweiz. Faktisch stellt er sich mit diesen Aussagen gegen das Emigrantentheater. Dennoch unterscheidet er sich von den Frontisten. Seiner Meinung nach sollte

man sich kein «trojanisches Pferd» nach Zürich holen, wie er deutsche Nationalsozialisten metaphorisch bezeichnet.

«Wir sind ein Volk unter Völkern, ohne Größenwahn und ohne Minderwertigkeit, ein Volk mit eigener Aufgabe, mit eigenem Glauben, mit eigenem Staat und eigener Kultur – Und mit einer eigenen Bühne?»

Noch im selben Jahr kommt es zur Abstimmung. Die Zürcher sprechen sich gegen eine städtische Übernahme des Schauspielhauses aus. Schliesslich erwirbt eine Interessentengruppe die Pfau-

enbühne und wählt den Basler Regisseur Oskar Wälterlin zum neuen Leiter. Wälterlin schafft es, eine Balance zwischen Emigrantentheater und Schweizer Bühne zu finden. Neben Uraufführungen von Bertolt Brechts berühmtesten Werken bringt er auch Schillers «Wilhelm Tell» auf die Bühne. Nach dem Zweiten Weltkrieg gilt das Zürcher Schauspielhaus als Mittler in Europa, sein Spielplan wird als vorbildlich bezeichnet und von vielen deutschsprachigen Theatern übernommen.

«[...] und wenn jemals eine Stunde für das schweizerische Theater [...] günstig und fruchtbar sein kann, dann ist es heute!»

In alter Freundschaft

Max Frisch, dessen Denken bald an Radikalität verliert, zeigt sich schliesslich mit den Entwicklungen der Schauspielhausfrage zufrieden. Auch er sollte die Gelegenheit bekommen, die Geschichte der Pfauenbühne mitzuschreiben. Von Wälterlin entdeckt und ermutigt, schreibt Frisch einige der bedeutendsten deutschen Dramen der Nachkriegszeit, wie «Biographie: Ein Spiel» und «Andorra». Die meisten werden am Pfauen uraufgeführt. Noch heute greift das Schauspielhaus gerne auf Frischs Werke zurück. Mit seinen Stücken prägte er den Ruf des Schauspielhauses massgebend.

Auf diesem Verhältnis aufbauend, widmete er auch sein 1961 uraufgeführtes Stück «Andorra» dem Zürcher Schauspielhaus «in alter Freundschaft und Dankbarkeit». ♦

Wenn ich mal gross bin, dann möchte ich in den dicksten Restaurants essen!

Damit ich bis dahin nicht verhungere, arbeite ich als:

Heiss-Kost- LogistikerIn*

auch bekannt als „Frölein“, „Garcon“ oder „Servier-Düse“

Eigenschaften:

- *Sprinterqualitäten (100 Meter Hunde-Hürdenlauf in 16,3 Sekunden)*
- *360 Grad Uhu-Blick / Halsrotation*
- *Gewichtsbelastung von mind. 4,5 kg (pro Arm)*
- *Kopfrechnungs-Virtuose (Pro: Gutes Trinkgeld)*
- *Gastgeber-Gen mit 24h-Lächeln*

* Diese und täglich über 30 neue Stellen gibt's auf
www.studizone.ch/studentenjobs

Kultur



Open Air St. Gallen – Gewinne einen Festivalpass

Text: Stefanie Baurle
Bild: ausnahmezustand.ch

Meh Drück! Bald beginnt die Festivalzeit, und mir ihr kommt die Frage auf: Tu ich mir dies wirklich nochmals an? Vielleicht helfen wir euch auf die Sprünge. Die ZS verlost zwei Nachtschwärmer-Tickets für das Open Air St. Gallen. Auch dieses Jahr lockt das Festival mit rockigen und alternativen Leckerbissen. Neben den amerikanischen Headlinern wie Linkin Park, Queens of the Stone Age und The National prägen mit den Beatsteaks, Blumentopf, Wir sind Helden oder Culcha Candela vor allem Bands aus dem nördlichen Nachbarland das Line-up des diesjährigen Festivals.

Im letzten Jahr lockten die Organisatoren mit Bands wie Billy Talent eher jüngere Besucher ans Open Air. Dieses Jahr erleben die Musikbegeisterten in den vier Tagen über 50 Bands hautnah.

Festivalgelände im Naturschutzgebiet Seit Jahrzehnten gehört das Open Air St. Gallen zum Pflichtprogramm zahlreicher Festivalfans. So hat es unter den

100'000 Besuchern viele, die schon ihr halbes Leben lang jedes Jahr ins sogenannte Sittertobel pilgern.

Das Festivalgelände liegt idyllisch in einem Naturschutzgebiet. Gerät es bei Regen unter Wasser, wird aus dem Sittertobel ein riesiges Schlammbad. Auch wenn dies zum Festivalfeeling dazugehört, am schönsten ist es definitiv bei strahlendem Sonnenschein. Dann kann man mittags – wenn man verkatert aus dem Zelt krabbelt – nur noch den Hang hinabrollen, die Sonnenbrille aufsetzen und in friedlicher Atmosphäre die Live-Musik geniessen.

Die Gewinner der ZS-Verlosung dürfen mit dem Nachtschwärmer bereits am Donnerstagabend auf das Festivalgelände. So können sie sich einen der begehrten Campingplätze ergattern. Den Spätankömmlingen bleiben nur noch Plätze am Hang. Und bei 45 Grad Steigung kann das schon einmal schwer fallen. Zumal einem der lärmende Bacardi Dome auch noch den letzten Schlaf

raubt. Doch das letzte Jahr brachte einige Veränderungen für das Open Air St. Gallen: Eine neue Hauptbühne mit modernster Lichttechnik. Allein die Neuregelung mit der Getränkelimittierung dürfte bei einigen anstelle eines Katers auf den Magen schlagen. Die Besucher dürfen neu nur noch maximal drei Liter an Getränken ans Festival mitbringen.

Im Gegenzug bieten die Veranstalter einen Home-Delivery-Service an, der das gekühlte Blonde zu attraktivem Preis aufs Gelände bringt.

Im Vordergrund steht aber ohnehin die Musik. Und da warten musikalische Leckerbissen, wie die kanadischen Crystal Castles und Johnossi, sowie Gitarrensolis von John Butler.

Dies dürfte die Frage nach dem Open Airbesuch klar beantworten. ♦

Wann: 30. Juni - 3. Juli 2011
Verlosung: Gewinne 2 x 1 Nachtschwärmer-Tickets (Donnerstag bis Sonntag). Teilnahme möglich bis 20. Mai unter www.zs-online.ch/verlosungen

Kultur



Studipoker 2011 Pokerturnier

Fold, call oder raise? Du sitzt am *seven-handed final table* in der Mitte eines *Satellite-Turniers*. Deine *Hand* ist *A7s*. Du sitzt *under the gun* und verfügst über einen *average stack*. Du weisst, dass der eine Spieler in *middle-position* und der *small blind* sehr *aggressive* spielen. Was unternimmst du?

Wenn du bis hierhin nur knapp die Hälfte verstanden hast, solltest du am besten gar nicht erst weiterlesen. Wenn du die Frage beantworten kannst, bieten wir dir hier die Chance auf 132'000 Schweizer Franken. Erst musst du dich jedoch am 21.5. im Poker Palace gegen 131 andere Spielerinnen und Spieler durchsetzen.

Anders als beim Pokern – um das geht es hier, für diejenigen, die trotz unserer Warnung weitergelesen haben – brauchst du nun Glück. Es haben sich nämlich bereits 130 Studierende in einer Online-Qualifikationsphase einen Platz gesichert. Die letzten zwei Plätze verlosen wir hier.

Einmal dabei, am Live-Turnier im Poker Palace (self-dealing), musst du bloss unter die ersten Drei kommen. Dann geht es an ein Final-Turnier im Grand Casino Baden. Hier musst du die Hürde eines Satellite-Turniers überwinden, um später mit 85 anderen um die 132'000 Franken zu spielen.

Zugegeben, es ist ein langer Weg bis zum Geld, aber dabei sein ist alles, und auf dem Weg dahin gibt es ja auch den einen oder anderen Sachpreis.

Übrigens, gemäss Dan Harrington, dem zweifachen Gewinner der World Series of Poker, hättest du in der oben beschriebenen Situation folgen müssen. [zac]

Wann: 21. Mai
Wo: Poker Palace, Dietlikon
Verlosung: Gewinne 2 x 1 Startplatz für das Live-Turnier, Teilnahme möglich bis 20. Mai unter: www.zs-online.ch/verlosungen
Mehr Infos: www.studipoker.ch

Rückzug ins Öffentliche Festival Freischwimmer

Das Motto des diesjährigen Freischwimmer im Theaterhaus Gessneralle lautet: «Rückzug ins Öffentliche». Die jungen, internationalen Theaterschaffenden richten sich an eine Gesellschaft, die vor lauter Twittern und Facebooken nicht mehr weiss, wo die Privatsphäre aufhört und die Öffentlichkeit anfängt.

So rückt die Polin Maria Chowaniec am 14. Mai die intime Feier der Liebe unverhofft in den öffentlichen Theaterraum. Bei der Performance «Bis dass der Tod euch scheidet» ist der Besucher zugleich Zuschauer und Gast einer traditionellen polnischen Hochzeit. Als Teil des Geschehens hat sich der geladene Gast an die Spielregeln zu halten. Diese reichen von «Sei betrunken und geniess es!» bis zu «Schmecke das Polnische!». Zusammen mit dem Brautpaar darf, oder wohl besser muss, das Publikum mitessen, mittrinken und mittanzen.

Am selben Abend setzt sich das Zürcher Duo mit Laura Kalauz und Martin Schick mit den Gefühlen persönlicher und gesellschaftlicher Indifferenz auseinander. In ihrer Performance «CMMN SNS PRJCT» fragen sie sich unter anderem, was geschieht, wenn wir unabhängig vom ökonomischen Profitgedanken handeln. Das Duo widmet sich denjenigen unbeachteten Konventionen, welche unser Tun ständig beeinflussen. Im Spiel mit gängigen Verhaltensmustern führen sie das Publikum in die Welt des Common Sense, der plötzlich gar nicht mehr so common erscheint.

Zusammen fügen sich die zwei Produktionen «CMMN SNS PRJCT» und «Bis dass der Tod euch scheidet» zu einem theatralisch-performativen Doppelabend – an dem gleichermassen über die Gesellschaft sinniert und gefeiert wird. [daz]

Wann: 14. Mai, 19.30 Uhr
Wo: Theaterhaus Gessnerallee
Verlosung: Gewinne 3 x 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 13. Mai unter: www.zs-online.ch/verlosungen
Mehr Infos: www.gessnerallee.ch

Ongatu Plattentaufe

Der Frühling ist da! Die Vögel beginnen draussen zu zwitschern und beseelen die Gemüter mit Leichtigkeit. Passend dazu erscheint das verspielte Erstlingswerk der fünfköpfigen Formation Ongatu. Das Album «Das huere Meer» erzählt feinfühlig Geschichten aus dem Alltag. Auf jugendhafter Sinnsuche besingen die Mundart-Künstler Wohlvertrautes: Der aufmerksame Hörer findet rasch Parallelen zur eigenen Erfahrungswelt.

Ongatu spielen melodiosen Indie-Pop. Leichtfüssige Gitarrenklänge, anregende Reggae-Beats und verträumte Melodien verschmelzen zu eingängiger Wohlfühlmusik. Passend zur Mundart sorgt die Mundharmonika von Sänger und Texter Mario hie und da für einen Hauch Volkstum.

Als erste Züridütsch-Band stehen die Studenten unter Vertrag beim traditionsreichen Berner Zytglogge-Verlag. Dieser verhalf seinerseits Ongatus Vorbildern zum Erfolg – Mani Matter, Franz Hohler und Stiller Has hinterliessen hier schon ihre Tonspuren. Trotz der verheissungsvollen Zusammenarbeit steht bei den Anfangszwanzigern Authentizität und gestalterischer Freiraum an oberster Stelle. Ihr Ziel ist weder, absolute Perfektion zu erreichen, noch, Mainstream-Musik zu produzieren. Ganz nach dem Motto: Lieber in einem Café vor 25 Köpfen spielen und sich treu bleiben, als sich für ein Massenpublikum zu verbiegen.

Wer also bereits für den Beginn der Semesterferien eine frische Meeresbrise herbeisehnt, findet diese noch innerhalb der Stadtgrenzen in Zürich-Nord. Dort taufen die engagierten Zürcher Musiker ihr LP-Debut im Club Mundwerk. [eva]

Wann: 10. Juni, 20 Uhr
Wo: Mundwerk, Zürich-Oerlikon
Verlosung: Gewinne 3 x 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 20. Mai unter: www.zs-online.ch/verlosungen

Festival der Künste Hochschulfest der ZHdK

Was machen eigentlich die kreativen Köpfe der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) in ihrer ganzen Studienzeit? Während wir uns an der Uni wochenlang in der Bibliothek hinter Büchern verschanzen, toben sich unsere Kommilitonen an der ZHdK in ihren Ateliers aus, singen Tonleitern rauf und runter, schneiden Filme und machen Theater. Das Wenigste von dem, was sie tagein, tagaus lernen und kreieren, dringt aus der Hochschule nach aussen.

Am Festival der Künste gewährt die ZHdK Einblick in das Schaffen in den verschiedenen Studiengängen. Während zweier Tage zeigen Studierende und Dozierende ein fünfzigteiliges Programm, welches das Studienangebot der ZHdK in seiner ganzen Bandbreite vorstellt. Auf drei Bühnen, in fünf Ausstellungsräumen und drei Konzertsälen an den zwei Hauptstandorten der ZHdK (Ausstellungsstrasse und Gessnerallee) ist für jeden Geschmack etwas dabei: Konzerte unterschiedlichster Musikrichtungen, Ausstellungen von Kunst und Design, Film- und Theaterproduktionen.

Doch auch wer sich nicht für Kunst begeistern kann, findet am Festival der Künste seinen Platz. Passend zum Sommeranfang laden das Bistro, die Lounge und die Bar zum gemütlichen Verweilen auf dem kunstvoll eingerichteten Festivalgelände an der Ausstellungsstrasse. Mit der Abschlussparty am Samstagabend findet das Festival seinen Ausklang und der Sommer seinen Anfang. [daz]

Wann: 17. - 18. Juni, ab 18 Uhr
Wo: Ausstellungstrasse 60, Gessnerallee 9-13, Zürich
Eintritt: frei

Fundgrube

Senf der Redaktion

Wir empfehlen:

Siegrist: Six Shooter Kurzfilm

Six Shooter ist nichts für zarte Gemüter. Doch wer Blut, trockene Dialoge und kopflose Hasen amüsant findet, muss sich den 27-minütigen Streifen anschauen. Der Kurzfilm des irischen Regisseurs Martin McDonagh, bekannt geworden durch den Kinoerfolg «In Bruges», überzeugt durch eindruckliche Bilder und bestechende Protagonisten. Zu viel von der Handlung soll gar nicht verraten werden. Auf jeden Fall spielt sich ein Grossteil der Geschichte in einem Zug in Irland ab. Es sterben und starben Personen, es sterben und starben Tiere. Deshalb sollte sich jeder, der schwarzen Humor mag und keine Probleme mit dem irischen Dialekt hat, eine halbe Stunde Zeit nehmen und geniessen.

Wer aber über den Tod eines Kindes, den Selbstmord einer Mutter und irische Schafe nicht lachen kann, hat im Leben sowie schon verloren.

Six Shooter:
<http://vimeo.com/2298743>

Zermin: Chocolate Fudge Brownie Schokoladeneis

Ben und Jerry haben wieder bewiesen, dass sie sich wie niemand sonst auf die delikate Kunst der Eisherstellung verstehen. Allein der Name ihrer neuen Kreation «Chocolate Fudge Brownie» klingt vielversprechend und lässt in Schokoträumen schwelgen. Wenn einen dann von diesem Wunderwerk nichts mehr trennt als die dünne Kühltruhe Scheibe, kann kein Schokofetischist mehr widerstehen. Ehe man sich versieht, ist man bei der Kasse und zahlt ohne mit der Wimper zu zucken die 10 Franken. Ab an den See, an die Sonne setzen und geniessen: Browniestückchen, Schokoeis und -sauce zerschmelzen zart auf der Zunge. Zu zweit sind da die 500ml schnell gegessen. Sogar die sofort einsetzenden Bauschmerzen und die kurz darauf folgende Trägheit nimmt man gerne in Kauf. Probiert es aus! Tipp: Wenn es um einen Wetteinsatz geht, immer um einen Becher Ben&Jerry's Schokoladeneis wetten. Einen halben Liter Eis schafft niemand alleine.

Ritter: Kubaa

Ausgang in Züri-Nord

Langstrasse, Kreis 4 und 5. Am Wochenende pilgert ganz Zürich in die Innenstadt und amüsiert sich in den gleichen paar Strassenzügen. Bleibt doch mal in eurem Kreis und unterstützt euer lokales Kulturangebot! Am meisten lohnt sich das, wenn man in Zürich-Affoltern wohnt. Hier hat der Verein Kultur am Bahnhof Affoltern das alte Bahnhofsgebäude in eine gemütliche Begegnungsstätte verwandelt, wo man beim preiswerten Bier vom Klavierkonzert bis zur Punkband alles geboten kriegt. Der Ausflug hinter den Höniggerberg lohnt sich übrigens auch für Inquartierbewohnerz.

www.kubaa.ch

Zimmermann: L'Auberge Espagnole Französischer Film

Ein französischer Erasmusstudent namens Xavier verbringt ein Jahr seines Studiums in Barcelona. Was nach keinem wirklichen Plot klingt, entpuppt sich als filmisches Meisterwerk. «L'Auberge Espagnole» überzeugt durch Lebensnähe, Witz und nicht zuletzt durch die kreative Art der filmischen Umsetzung. Voller Sprachwitz erzählt er vom Austauschjahr des Wirtschaftsstudenten, der eigentlich Schriftsteller werden möchte. Der Film gleicht eher einer Momentaufnahme als einer Geschichte, handelt von den Tücken des WG-Lebens, menschlichen Beziehungen, Heimat und Identität. Ganz ohne Kitsch zeigt er authentisch das Leben eines jungen Menschen, mit dem sich wohl so mancher Erasmusstudent identifizieren kann. Als 16-jährige Austauschschülerin in Lausanne lernte ich den Film kennen und lieben. Und lieben tu ich ihn auch heute noch, mit sieben Jahren mehr auf dem Buckel.

Rizzi: The Specials Band-Reunion

Da schaut man sich Videos aus dem Jahr 1977 an, in denen die Musiker noch in den Zwanzigern waren und voller Elan. Jahrzehnte später geht man an eines ihrer Konzerte und wird bitter enttäuscht: alte, graue Säcke, ein peinlicher Abklatsch ihrer selbst. Und Karriereunterbrüche machen die Sache bekanntlich auch nicht besser; keine Band, die sich mal getrennt hat, kann an den Erfolg früherer Tage anknüpfen.

Trotz alledem werde ich diesen Herbst nach Deutschland reisen, um die weltbeste 2-Tone-Band zu sehen, die nach Jahren wieder zusammen spielt. Wahrscheinlich werde ich auch dieses Mal enttäuscht. Ich hoffe, nicht.

www.thespecials.com

Zander: Alternative Liga Fussball

Am 8. Mai beginnt die Saison. Nicht die des Atomstromlieferanten. Nein, die Alternative Fussballliga des Fortschrittlichen Fussballverbandes (FSFV).

Einst von einer Gruppe subversiver Politaktivisten gegründet, ist sie heute eine Fussballmeisterschaft, bei der Respekt vor dem Gegner und das gemeinsame Fussballspielen im Vordergrund stehen. Letzte Woche hat sich der ganze Verband inklusive der Ehrenliga und Frauenliga zum ersten Kick der Saison auf dem Hardhof getroffen. Da wurden die Spielerinnen und Spieler aus den 44 Mannschaften wild durcheinander gemischt und trugen ein klassisches Grümpi aus – Fussball auf dem Bolzplatz eben. Am Samstag stehen sich die Spieler dann mit ihren eigenen Mannschaften gegenüber. Und in der ersten Runde ist besonders viel Fairness gefragt, denn diese wird traditionellerweise ohne Schiedsrichter ausgetragen.

Hopp FC Wietracht Turicum!
www.fsfv.ch

1. Das geht bei dir und deiner/m Freund/in im Bett ab:

- A: Nach dem Ausgang probieren wir immer die verrücktesten Sachen aus!
- B: Beziehungen nerven doch! Ich hau lieber mit meinen Kumpels von der Verbindung auf den Putz.
- C: Missionarsstellung.

2. Folgende SMS könnte von dir stammen:

- A: Juhuu! Cüpliaabig!
- B: Nein, heute Abend kann ich nicht.
- C: Lieg irgenxwo in unserem trepeenhaus. ich höre dein sti mme!!

6. Wer war Harald Juhnke?

- A: Kenne ich nicht.
- B: Mein Vorbild. Auf dich, alter Junge!
- C: Ein deutscher Entertainer.

7. Das liegt in deinem Kühlschrank:

- A: Lasagne vom letzten Dienstag.
- B: Frisches Gemüse, Milch, Schweppes Tonic Water.
- C: Frisches Gemüse, Milch.

8. Wohin gehst du am liebsten in die Ferien?

- A: Eindeutig Prag. Seit diese Tschechen aber in der EU sind, kostet eine Mass mindestens 2 Franken.
- B: Vatikanstadt. Von dem Schluck Messwein wird mir zwar immer schwindlig, aber meine Freunde vom CVJM stützen mich dann in die Herberge.
- C: Natürlich Paris. Nirgends lässt sich ein Glas trockener Chablis besser geniessen als im «Au Vieux».

4. Im Fernsehen läuft bei dir:

- A: Simpsons.
- B: Two and a Half Men.
- C: Desperate Houswives .

3. Wie bewegst du dich meistens fort?

- A: Ich und mein Velo sind unzertrennlich.
- B: Wenn ich was getrunken habe, holt mich mein Freund ab.
- C: Häufig mit dem Taxi.

5. Deine Lieblingsbeiz in Zürich ist...

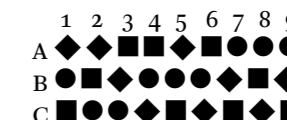
- A: Das Casablanca. Jung, urban, genau meine Welt.
- B: Die Gräblibar ist eine gute Alternative zu diesen überfüllten Yuppieschuppen.
- C: Nach der Uni gehen ich und meine Freundin manchmal ins Café Sprüngli.

Hast du deinen Alkoholkonsum im Griff?

Das Semester neigt sich dem Ende zu. Der Prüfungsstress nimmt zu und der Alkoholkonsum sollte abnehmen, obwohl das warme Wetter nach einem kühlen Blonden schreit. Die ZS verrät dir deinen Trinkerstatus und gibt dir auch gleich einen Literaturtipp, um dein Problem zu lösen.

Und so funktioniert:

Übertrage deine Antworten auf die Tabelle! Hinter der Form, die du am meisten getroffen hast, verbirgt sich dein individueller Trinkerstatus:



Dein Trinkerstatus:

Der Berauschte ●

Der einzige Hörsaal, den du von innen kennst, trägt das Kürzel bQm. Kein Glas geht voll an dir vorbei. Nach 20 Semestern wirst du merken: Mann kann auch ohne Abschluss glücklich werden. Lektürevorschlag: Bukowskis «Aufzeichnungen» eines Aussenseiters" zeigt dir, wie man auch als Alkoholiker Karriere machen kann.

Die Cüpli-Tante ◆

Dein Leben spielt sich zwischen Latte Macchiato und Prosecco ab. Du weisst den Alkohol im richtigen Zeitpunkt strategisch einzusetzen. Willst du was von jemandem, lädst du ihn auf ein paar Biere ein. Zehn Biere später hast du, was du wolltest. Acht davon hat dein Opfer getrunken. Lektürevorschlag: «Feuchtgebiete» von Charlotte Roche. Denn auch du musst dich fragen, ob das, was du machst, gut ist.

Der Abstinenzler ■

Dem Alkohol hast du vor Jahren abgeschworen. Deine Freunde haben schon lange alle Versuche aufgegeben, dich zur Vernunft zu bringen. Sogar den Kirsch im Fondue verschmähst du. Wir schlagen vor: Mach dich locker und lies Psalm 104, Vers 15 («Der Wein erfreue des Menschen Herz»).

Mitmachen!

Poste deinen Trinkerstatus auf unsere Facebook-Pinnwand und gewinne eine Einladung an den ZS-Sommergrill 2011. www.facebook.com/medienvereinZS

Mitgemacht

Text: Florian Schoop
Bild: Clemente Dal Magro

Einfach nicht abschmieren!

Florian hat den exklusivsten Kurs des ASVZ gebucht und ist mit den fliegenden Akademikern mitgesegelt.

Ich gleite zum ersten Mal auf 1700 Metern durch die Luft. Der Wind pfeift am Segelflugzeug vorbei. Dennoch herrscht eine seltsame Stille. Die Landschaft liegt idyllisch unter mir. Da unterbricht plötzlich ein Piepsen die Ruhe. Rote LED-Warnlampen blinken auf. Ich schaue mich um, schwitze und denke: «Eigentlich hat doch alles so ruhig begonnen.»

Ideales Flugwetter

Ich stehe ratlos inmitten von Rapsfeldern und halte nach dem Flugplatz Ausschau. Birr im Kanton Aargau. In dieser verlassenen Gegend hat mich der Zug also ausgespuckt. In der Ferne flattert ein roter Windsack. Ich steuere auf ihn zu. 20 Gehminuten später stehe ich vor dem Rollfeld Birrfeld. Ein Kleinflugzeug donnert über meinen Kopf. Wenige Meter neben mir setzt es zur Landung an. Beissender Geruch von Kerosin liegt über dem heissen Asphalt. Hier also soll ich einen Schnupperflug der Akademischen Fluggruppe (AFG) absolvieren.

«Du hast dir ein Bombenwetter ausgesucht», schwärmt Clemente Dal Magro, Vizepräsident der AFG. Segelfliegen ist enorm wetterabhängig. «Vor allem eine günstige Thermik ist wichtig», erklärt Dal Magro, den sie hier Clemi nennen. Thermik? Er erklärt mir, dem in

Sachen Physik ahnungslosen Germanisten, dass steigende Luft für den Auftrieb der Segelflugzeuge verantwortlich ist.

Wir beginnen mit dem Zusammenbauen der Flugzeuge. Man nehme einen Rumpf, zwei Flügel und ein Höhenruder und stecke die Teile zusammen. Kann so ein Lego-artig gebautes Flugzeug in der Luft nicht auseinander fallen? Clemi verneint. Aber vor dreissig Jahren sei das anders gewesen. «Ein Freund von mir musste während eines Fluges aussteigen, weil der Steuerknüppel abgebrochen war»,

«Immer wieder stossen mich Böen vom Kurs weg.»

mischt sich ein Flugdienstleiter in unsere Unterhaltung. Wie steigt man bitte auf 1700 Metern aus? So langsam wird mir das Ganze unheimlich. «Die Piloten nehmen Fallschirme mit», sagt er. Werden die denn oft gebraucht? «Nicht sehr oft. Die meisten Unfälle passieren durch Pilotenfehler», versucht er mich zu beruhigen und fügt an: «In meinem Club sind in den letzten 35 Jahren nur drei Kollegen abgeschmiert.»

Segelfliegen ist ein abenteuerlicher Sport. Auch mein Fluglehrer Beat hat

einige Geschichten von seinen 3000 Flügen zu erzählen. Wie sieht er das Risiko eines Absturzes? «Segelfliegen ist keine Risikosportart, aber das Sterberisiko nimmt zu wie bei einem Kettenraucher.» Trocken fügt er an: «Es gibt alte Piloten und risikoreiche Piloten. Es gibt aber keinen alten und risikoreichen Piloten.» Ziemlich abgebrüht, diese Flieger.

Mit «Mausi» durch die Luft

Nach einem kurzen Briefing heben die ersten Flieger ab und gegen Mittag sind

ZS-Reporter Florian kurz vor seinem ersten Segelflug.



die meisten in der Luft. Drei Stunden später bin ich endlich an der Reihe. Ich steige mit dem Fallschirm auf dem Rücken ins Cockpit. Hinter mir sitzt Beat, der mich in die Instrumente einführt. Das Schulungsflugzeug AJ, von den Clubmitgliedern liebevoll «Mausi» genannt, ist ein Zweisitzer. Die Steuerung funktioniert wie das Brems- und Gaspedal in der Autofahrschule. Sie bewegt sich simultan. Vor uns steht ein Motorflugzeug, mit dem uns ein Seil verbindet. Clemi hält den Flügel unseres Segelflugzeugs hoch

und gibt dem Piloten des Motorflugzeuges das Startzeichen. Ein kurzer Ruck, und die Maschine hebt ab. Beat hält unseren Segler genau hinter dem Flugzeug.

Auf 1500 Meter klinken wir das Seil aus. Das erste Mal in meinem Leben segle ich ohne Motor durch die Luft. Doch ich bleibe erstaunlich gefasst, gar emotionslos. Wir erwischen einen Aufwind und segeln auf 1700 Meter. Noch höher hinaus dürfen wir nicht, weil wir sonst in die Zone der Linienflugzeuge kommen. Unter uns sehe ich Rapsfelder,

Waldflecken, kleine Häuser und weiter hinten den Flugplatz. Eine herrliche Idylle. Doch jetzt muss ich das Steuer übernehmen. Keine Zeit mehr zum Geniessen. Als erstes soll ich eine Kurve fliegen. Beat lässt den Steuerknüppel los und gibt mir die Anweisung, nach links zu drehen. Meine Hände beginnen zu schwitzen. Nach der Drehung stelle ich das Flugzeug wieder gerade, und vor uns erscheint der Hallwilersee. Auf ihn halte ich Kurs. Es ist eine grosse Kunst, den Segler ruhig zu halten. Immer wieder stossen mich Böen vom Kurs weg, und ich muss das Flugzeug wieder gerade stellen. Das erfordert viel Feingefühl.

Auf Kollisionskurs

Da unterbricht plötzlich ein Piepsen die Ruhe. Rote LED-Warnlampen blinken auf. Kollisionsgefahr! Ich bin überfordert. Beat macht mich auf zwei Segler unter uns aufmerksam. Jetzt also auf keinen Fall einen Sturzflug einleiten. Wir verlieren weitere 200 Meter an Höhe. Endlich geraten wir in einen neuen Aufwind, den ich jetzt ausnutzen muss. Ich drücke mit dem rechten Fuss auf das Pedal und ziehe am Steuerknüppel.

Kreisend steigen wir zwei Meter pro Sekunde. Ich merke, wie angespannt ich bin. Beat übernimmt wieder die Steuerung und setzt gleich zu einem Sturzflug an. Das Gefühl im Magen ist dasselbe wie auf der Achterbahn. Ein totales Gewirbel. Beat lenkt die Maschine wieder Richtung Flugplatz und beginnt den Landeanflug.

Kurze Zeit später landen wir sicher auf der Wiese von Birrfeld und stossen Mausi zurück in den Hangar. ◇

Die neue Ära der Studierendenschaft

Bald wird die SUZ den StuRa ablösen. Was sich hinter den drei Buchstaben versteckt und was diese Neuerung den Studierenden bringen wird.

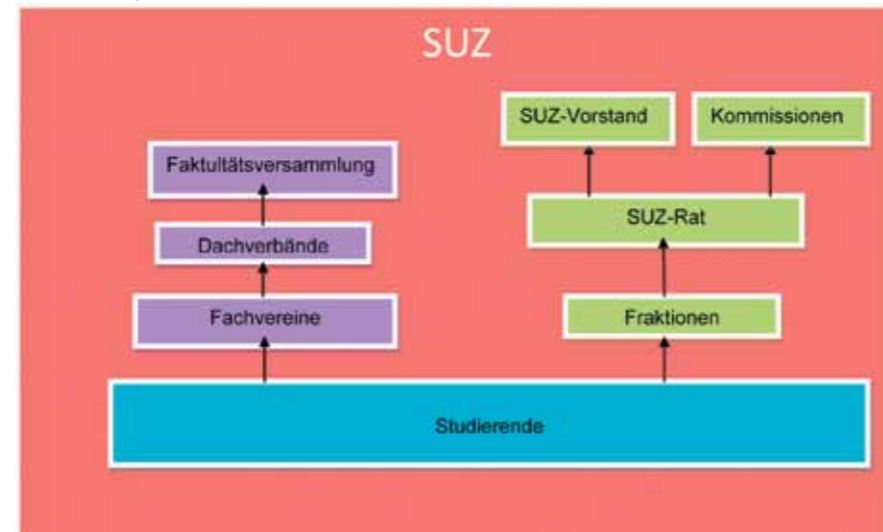
Bern, Basel, Lausanne, Fribourg, Neuenburg – alle diese Universitäten haben, was wir in Zürich nicht mehr haben: eine verfasste Studierendenschaft! Verfasst? Das heisst, dass sie im Universitätsgesetz festgeschrieben ist und im Gegensatz zum heutigen StuRa eine Rechtspersönlichkeit besitzt. Doch bald schon kann es auch in Zürich soweit sein, dass wir nach einem über 30-jährigen Kampf für die Studierenden das zurückerlangen, was wir lange hatten.

Ein kurzer Rückblick

1920 wurde eine öffentlich-rechtliche Körperschaft an der UZH gegründet, welche vieles erreicht hat, was heute noch für die Studierenden bedeutend ist: Zum Beispiel das Angebot von günstigen Wohnungen für Studierende durch die Woko, den ASVZ, die Studentenläden und die Rechtsberatung. Diese Körperschaft wurde allerdings 1978 im Zuge der Studierendenunruhen vom Kantonsrat aberkannt. Der heutige Nachfolger, der StuRa (Studierendenrat der Universität Zürich), vertritt zwar ebenso die Interessen der Studierenden, ist aber, da er keine Rechtspersönlichkeit besitzt, in seinem Wirken eingeschränkt. Er kann weder Verträge abschliessen noch zusätzliche Mitglieder aufnehmen.

Eine öffentlich-rechtliche Körperschaft ist stärker legitimiert, die studentischen Interessen gegenüber Universität und Öffentlichkeit zu vertreten. Der Grund: Fast alle Studierenden werden Mitglied sein. Zusätzlich ist sie finanziell autonom, da sie sich aus Mitgliederbeiträgen finanzieren kann. Deshalb setzte sich der StuRa seit drei Jahren dafür ein,

Die zukünftige Struktur der SUZ.



diesen Status zurückzuerlangen. Bald ist es soweit: Der Kantonsrat stimmt ab über eine verfasste Studierendenschaft der Universität Zürich, genannt SUZ!

Was bringt den Studierenden?

Die Dienstleistungen von Studierenden für Studierende sollen noch viel weiter ausgebaut werden. Verlängerte Bibliotheksöffnungszeiten werden möglich durch die Anstellung von Studis in Randzeiten; weitere Projekte sind eine Studibar im Irchel, ein Veloverleih zum Pendeln zwischen Hauptgebäude und Oerlikon oder eine Raumvermietung für studentische Anlässe.

Was wird neu?

Die SUZ ist so angelegt, dass sich die Studierendenvertreter (Fachvereinsvertreter und SUZ-Ratsmitglieder) regelmässig treffen und Informationen austauschen. Neu werden Fachvereinsdachverbände

(siehe Grafik) geschaffen, welche die Fakultätsvertreter wählen sollen, um sich besser organisieren zu können. Die SUZ wird die Fachvereine auch unterstützen, wenn sie Prüfungsvorbereitungen, Tutorate oder kleine studiengangsspezifische Angebote, wie die Einladung von Gastrednern, organisieren möchten.

Und wie gehts weiter?

Nachdem der Regierungsrat sich bereits positiv zur Vorlage geäussert hat und der Vorstoss von der kantonalen Kommission für Bildung und Kultur angenommen wurde, kommt die parlamentarische Initiative vermutlich im Juni 2011 im Kantonsrat zur Abstimmung. So werden wir hoffentlich «SUZammen» im HS 2012 mit den ersten Wahlen in eine neue Ära der Studierendenschaft der Universität Zürich starten können. ♦

Mehr Informationen unter:
www.stura.uzh.ch/dossiers/suz.html

Dafür

Glücklich sind wir nur allein. Da können Soziologen noch lange behaupten: «Der Mensch ist von Natur aus ein soziales Wesen» – von wegen! Wir lassen uns bloss auf soziale Beziehungen ein, weil wir uns selbst nicht genügen. Oder aber aus purem Egoismus. Der Gesellschaft, nicht der Gemeinschaft wegen. Wir verbinden uns nur mit anderen Individuen, weil wir unseren Nutzen daraus ziehen können. Vergiss den Altruismus!

Warum bitte sollte ich mich für eine andere Person aufopfern? Worin liegt der Sinn, sich von einer Beziehung abhängig zu machen – und das in einer Zeit, in der wir nullkommaplötzlich ans andere Ende der Welt jetten können. In einer Zeit, in der uns alle Möglichkeiten offen stehen und wir dem Individualismus frönen. Wer sich und seine Bedürfnisse über eine andere Person definieren muss, hat nicht seine bessere Hälfte gefunden, sondern verloren. Niemals möchte ich nur noch im Doppelpack existieren. Nichts ist nerviger als die Frage: «Kommt ihr auch?». Und wenn dann jemand alleine auftaucht, fragen alle, wo denn der Freund ist.

Am allerschlimmsten sind diejenigen Pärchen, die immer gemeinsam nach Hause gehen müssen. Was bitte soll das? Warum bloss seine eigenen Ziele und Wünsche durch den Partner verbiegen oder verwerfen lassen? Seien wir mal ehrlich, das passiert schnell, manchmal viel schneller, als einem lieb ist. Wie oft höre ich den Satz: «Ach, ich würde ja schon gerne noch einige Monate ins Ausland, aber gell, es ist halt nicht einfach, wenn man in einer Beziehung ist.» Tja, dein Pech. Wie blöd ist das denn? Entweder willst du etwas und machst es, oder du willst es nicht und lässt es bleiben. Aber dann jammere gefälligst nicht rum, sondern sei zufrieden in den vier Wänden mit deinem Partner.

Die Gefahr, in einer Beziehung in Abhängigkeit zu geraten, ist riesig. Wir lernen in der heutigen Gesellschaft kaum mehr, mit uns selbst zufrieden zu sein, uns zu lieben, aus unseren Ressourcen zu schöpfen. Überall sind Menschen und Institutionen, an die wir uns bei seelischer Unzufriedenheit wenden können. Erst wenn wir lernen, auf niemanden als uns selbst angewiesen zu sein, sind wir in der Lage, gesunde Beziehungen einzugehen. Und sich aus gemeinschaftlichen, nicht gesellschaftlichen Gründen sozial zu verbinden. Und bis dahin, Mensch, bleib lieber Single.

Von Daniela Zimmermann

Dagegen

Was wäre Harry ohne Sally? Man stelle sich doch nur einmal vor, wie Brangelina ohne Angelina dastehen würde. «Br» liesse sich viel schlechter vermarkten. Und Clyde wäre ohne seine Bonnie nicht bei einem Autounfall, sondern schon viel früher bei einem seiner Coups gestorben. Zu zweit lebt (und stirbt!) es sich einfach besser. So viele Dinge gehören einfach zusammen: Eis und Waffel, Gin und Tonic, Sommer und Sonne.

Der Mensch ist auch nicht gern alleine. Und zu zweit ist man es weniger. Was gibt es schöneres, als mit der geliebten Person im blühenden Frühling die Zweisamkeit zu geniessen und dem Zirpen der Grillen zu lauschen? Zusammen die lauen Maiabende Arm in Arm auf dem Balkon zu verbringen? Können all die Dichter und Denker irren, wenn sie wie Theodor Storm schreiben: «Wer je gelebt in Liebesarmen, der kann im Leben nie verarmen?»

Zudem muss man nicht lange suchen, wenn man Intimitäten austauschen will. Es ist nicht nötig, jedes Wochenende nach jemandem zu suchen und sich zum Deppen zu machen.

Auch von einem materialistischen Standpunkt aus macht man in einer Beziehung nur Gewinn: Man bekommt garantiert mindestens zwei Mal im Jahr Geschenke und kann sich jederzeit einen Notgroschen borgen. Vorausgesetzt natürlich, die Partnerin oder der Partner kommt aus reichem Hause.

Zusammen die Zuckerwattenzeit zu geniessen und die Welt rosarot zu sehen... Nichts Schöneres! Natürlich: Liebende irren so oft. Doch welch süsses, gemeinsames Irren!

Irrsinn, das ist der Vorwurf derer, die gegen Beziehungen sind. Neider! Blender! Sie schwafeln von «Freiheit», «Selbstverwirklichung» und anderem Individualistenblödsinn. Natürlich begibt man sich in Abhängigkeit, natürlich muss man Zugeständnisse machen. Doch das hat rein gar nichts mit Selbstaufopferung zu tun.

Deshalb: Bindet euch!

Von Andreas Rizzi

Impressum

Zürcher Studierendenzeitung
89. Jahrgang
Ausgabe #3/11
www.zs-online.ch

Verlag

Medienverein ZS
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Spendenkonto: PC 80-26209-2

Geschäftsleitung

Lukas Messmer
lukas.messmer@medienverein.ch
079 723 33 11

Inserate

KünzlerBachmann Medien AG
Geltenwilenstr. 8a
9001 St. Gallen
071 226 92 92
n.montemarano@kbmedien.ch
Inserateschluss #4/11: 12.09.2011

Druck

Merkur Druck AG,
Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

33'408 (WEMF 2010)
35'000 (Druckauflage)
Die ZS – Zürcher Studierendenzeitung
erscheint sechsmal jährlich und wird an alle
Studierenden der Universität Zürich sowie an
einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.
Nachdruck von Texten und Bildern ist nur
nach Absprache mit der Redaktion möglich.
Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
redaktion@medienverein.ch
Redaktionsschluss #4/11: 12.09.2011

Redaktion

Pascal Ritter, Andreas Rizzi, Patrice Siegrist,
Corsin Zander [zac], Laura Zermin, Daniela
Zimmermann [daz]
Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:
vorname.nachname@medienverein.ch

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Lukas Messmer, Patrice Siegrist

Mitarbeit

Stefanie Bäurle, Eric Franklin, Sabina
Galbiati, Johannes Luther, Simeon Milkovski,
Eva Moser [eva], Florian Schoop

Bilder und Illustrationen

Eric Franklin, Tobias Baldauf, Clemente Dal
Magro, Lukas Messmer, Samuel Nussbaum,
Philip Schaufelberger, Christoph Senn, Patrice
Siegrist

Lektorat

Sandra Ujpétery (www.auftragkillerin.ch)

Produktionssong #3/11

Madness – Our House

Hausmitteilungen

Webdesigner gesucht

Die ZS will ihren Online-Auftritt verbessern. Wir suchen jemanden, der sich um unsere Homepage kümmert, neue Ideen umsetzen kann und aktiv mithilft, unseren Auftritt auf www.zs-online.ch zu stärken.

Du brauchst:

- Typo3-Kenntnisse
- Du weisst, was die Abkürzungen «FTP», «CSS», «PHP», «JPEG», «RSS» und «ZIP» bedeuten, und kennst dich damit aus
- Interesse an Medien und modernen Diensten wie Facebook, Twitter etc.

Wir bieten dir:

- Einblick in einen Kleinstverlag mit allem Drum und Dran
- Mitarbeit in einem engagierten Team
- Erarbeiten eines Portfolios für deine zukünftige Karriere.

Melde dich bei Lukas Messmer:

079 723 33 11

lukas.messmer@medienverein.ch

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance, veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen vorzunehmen. Anonyme Leserbriefe ohne Absender werden nicht publiziert.

Natürlich können alle unsere Texte auch auf unserer Homepage kommentiert und diskutiert werden:

www.zs-online.ch

E-Mail:

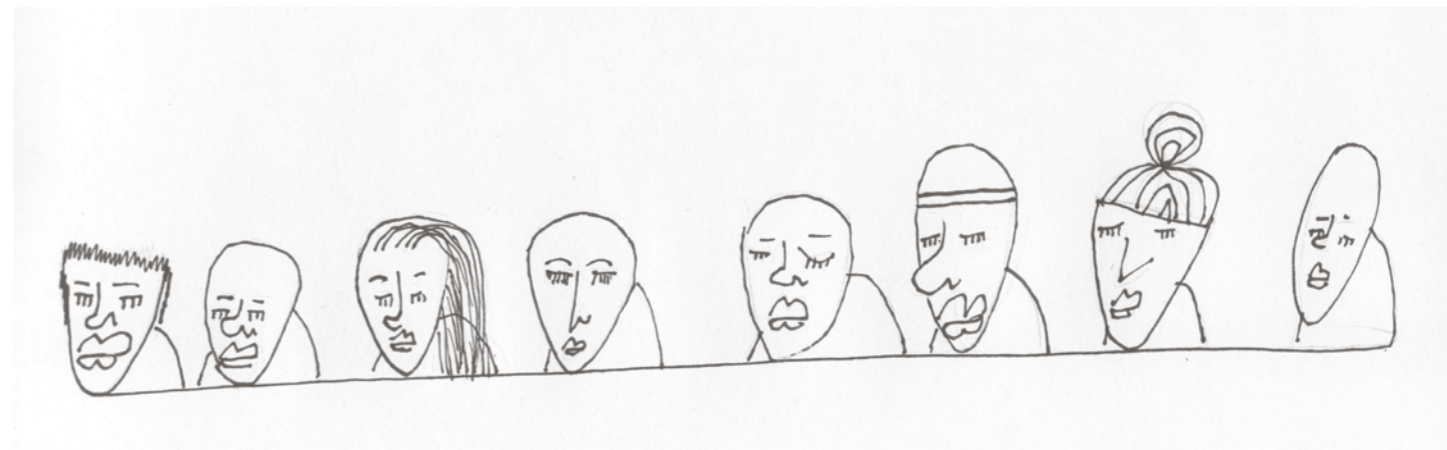
redaktion@medienverein.ch

KORRIGENDA

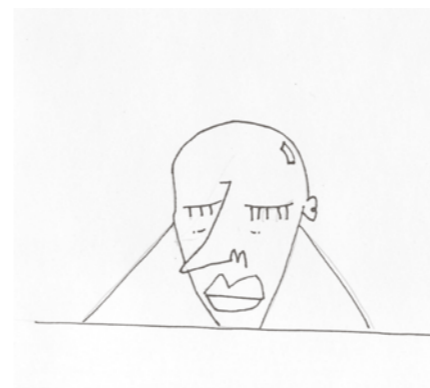
Im Text «Der Baron ist mit seinem Latein am Ende» (ZS #1/10) haben wir geschrieben, dass die Ehe mit Isabella vor dem Bundesgericht geendet habe. Tatsächlich wurde sie in einer einzigen Verhandlung an einem Gericht in Nürnberg, also in erster Instanz, geschieden.



Man lernt immer – dazu, oder: Das Burnout



Publizistik- und Kommunikationswissenschaftler setzen auf Teamwork,



Historiker Kevin versucht es allein,



Physiker Konstantin setzt auf Zigis,



Designerin Kim sucht die Wahrheit im Wein...

...doch – und das ist die Moral der Geschichte – dem Burnout entkamen sie alle nicht.



Unsere Muse

Die besten Ideen
für die Bekämpfung einer
Krankheit finden wir oft
im Verursacher selbst:
indem wir zum Beispiel einem
Virus auf den Grund gehen.

Unsere Innovationen
helfen Millionen Menschen,
indem sie Leid lindern und
Lebensqualität verbessern.
Wir geben Hoffnung.

Konzertkarten Lucerne Festival 2011:

Studierende und Roche-Mitarbeitende
erhalten im Vorverkauf 50% Rabatt auf
ausgewählte Konzerte.

Details und Buchung auf:
www.commissions.roche.ch



Innovation für die Gesundheit